

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 M. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Reuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Für den Monat März eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

Berliner Volksblatt

mit der Gratis-Beilage

„Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Frei ins Haus kostet dasselbe 1 Mark 35 Pf. pro Monat, 3 Pf. pro Woche. Bestellungen werden von sämtlichen Postämtern, sowie in der Expedition, Zimmerstr. 44, angenommen.

Für Außerhalb nehmen alle Postanstalten Abonnements für den Monat März gegen Zahlung von 1 Mark 35 Pf. entgegen.

Den neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschienenen Theil des fesselnden und interessanten Romans

„Gesucht und gefunden“

inwie die bisher erschienenen Nummern des

„Illustrirtes Sonntagsblatt.“

— soweit der Vorrath reicht — gegen Vorzeigung der Abonnements-Liuitung gratis und franko verabfolgt.

Das „Berliner Volksblatt“ feiert am 1. April seinen ersten Geburtstag, es blickt dann auf ein Jahr seines Bestehens und seiner Thätigkeit zurück. Die Berliner Arbeiterschaft hat dem Blatt, welches allein die Interessen derselben vertritt, entgegen seine Sympathien zugewandt, trotzdem aber ist es unbedeutend geblieben, daß wir es an Anstrengungen nicht fehlen lassen, immer größere und weitere Kreise der arbeitenden Bevölkerung zu uns heranzuziehen. Aber wir erwarten auch von unseren bisherigen Lesern und Freunden, daß sie uns in unseren Bestrebungen thätig unterstützen. Wir werden auf dem einmal eingeschlagenen Wege unentwegt weiter fortschreiten und stets für die Wahrung der Interessen der Arbeiter eintreten.

Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

Die deutsche Turnerei

zunehmend gänzlich auf den — Adermann gekommen. Bekanntlich findet das VI. Allgemeine deutsche Turnfest in Dresden in diesem Sommer statt — der Vorkämpfer aber des Centralausschusses ist der Geheimrevisor, Landtags- und Reichstagsabgeordnete Herr Gustav Adermann.

Ein oder der andere der Leser des „Volksblatt“ ist wohl auf einem früheren deutschen Turnfeste, vielleicht in Koburg oder in Leipzig, mit dabei gewesen; die Mehrzahl der Leser hat von diesen Festen gehört. Uebrigens feiern

Feuilleton.

Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dur.

(Fortsetzung.)

„O ja, das kann ich. Mein Gott, was seid Ihr für alberne Leute! Glaubst Du, ich hab's Dir und Deiner Frau nicht angemerkt, daß Ihr nicht mehr so mit einander lebt, wie früher? Es ist das Geheimniß . . .“

„Dein Geheimniß!“

„Nun eben, diese Geschichte will ich aus der Welt schaffen.“

„Wie willst Du das anfangen?“

„Ich will das Mädchen mit ihrem Kinde von hier entfernen; ich werde es an einen Ort bringen, wo sie weit genug von Dir entfernt ist, um Dich nicht zu beunruhigen, nämlich nach Helbau. Du hast also nicht nöthig, zu fürchten, daß eines Tages ein junges Mädchen in Deinem Hause erscheint, mit einem Kinde auf dem Arme, und den Papa selbst zu sprechen wünscht.“

„Herr Gott, Du erschreckst mich ordentlich! Könnte mir das bedenklich vorkommen?“

„Warum nicht? Wenn ein Mädchen von Lisette's Charakter herausbekommt, daß Du die Vaterschaft anerkannt hast, so wird sie Dich nicht schonen, und sich kein Gewissen damit machen, Dir Daumenschrauben aufzusetzen. . . .“

„Dann erkennst Du meine brüderliche Liebe.“

„O, mein Gott, ich fühle ordentlich eine Gänsehaut, wenn ich denke, daß jemals das Mädchen brieflich oder gar persönlich sich an mich wendete, und laut meiner Anerkennung der Vaterschaft mir Geld abzupressen suchte. . . .“

„Was würde nur Rätchen sagen!“

„Es würde eine schreckliche, häusliche Szene geben. . . .“

„Nun, zittere nur nicht; Du wirst ja ordentlich blaß; auch dergleichen Szenen überlebt man.“

„Ja, Du!“

„Du willst sagen, meine Frau ist kein Rätchen; nun freilich, sie ist ein wenig älter, nicht ganz so hübsch, so

die deutschen Turnfeste in diesem Jahre ihr 25jähriges Jubiläum, da das erste im Jahre 1860 in Koburg stattfand. —

Man kann allerdings auch an der Turnerei in jenen Zeiten mit Erfolg Ausstellungen machen, man kann ihr vor allen Dingen nachgeben, daß sie den Mund allzuweit genommen und nur Geringes geleistet habe. Zunächst ist dies bei allen Bewegungen so, die eben aufgetaucht sind. Denn im Jahre 1859 erwachte die Turnerei aus langem Schlafe wieder, sie mußte wieder von Anfang an bauen, denn es waren nur noch wenige Trümmer der früheren Bewegung vorhanden.

Doch dieser Aufbau gelang einigermaßen. Die deutsche Jugend, begeistert, wie immer, und zwar aus allen Ständen, sammelte sich um die roth-weiße Fahne.

Und nicht nur dem praktischen Turnen, nicht nur der Arbeit am Rod, Barren und Schwingel, nicht nur dem geselligen Spiel, den Turnfahrten, dem Gesange und der edlen Kneipelei sollte die deutsche Jugend ihren Tribut, sondern sie begeisterte sich auch für Freiheit und Vaterland.

Mag diese Begeisterung verschwommen, mag sie unklar gewesen sein, wie die gelegentlich auftauchende Idee beweist, den Herzog Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha zum deutschen Kaiser zu machen, so war sie doch dabei ungetrübt von den Einflüssen der Wächter. Man hatte es in der That mit einem urwüchsigen, nicht mit einem gekünstelten, gemachten Patriotismus zu thun.

Männer wie Theodor Georgi und Dr. Götz, Beredey und Birchow — alle damals noch mehr oder weniger unverkümmert — gaben sich alle Mühe, den demokratischen Impuls, den die Jugend erhalten, zu nähren und zu fördern. Man kann mit gutem Gewissen der damaligen turnerischen Bewegung einen demokratischen Zug zugeschreiben.

Das Turnen selbst wurde eifrig betrieben, doch befließigte man sich, den ganzen Körper gleichmäßig zur höchsten Kraft und Gewandtheit zu bringen.

Da trat 1863 die Reaktion in Preußen ein. Das Leipziger Turnfest wurde noch unbeeinträchtigt von dieser Reaktion gefeiert, doch berührte es schon unangenehm, daß der „Geschichtschreiber“ Heinrich von Treitschke, ein Landsmann des Herrn Adermann, die auswendig gelernte Festrede vortrug. Das war übrigens die einzige öffentlich Konzeption, welche auf diesem Feste der heranbrechenden Reaktion gemacht wurde.

Es folgten dann die Kriegsjahre von 1864 und 1866. Nach denselben war bei der Turnerei von einer Volksbewegung nicht mehr die Rede. Wenn man früher auch von der Voraussetzung ausging, ein tüchtig durchgebildeter Tur-

zärtlich, so liebenswürdig — aber das allein thut es nicht; glaube mir, Du würdest doppelt so glücklich mit Deiner Frau leben, wenn Du Dich nicht zu ihrem Sklaven gemacht hättest. — Du hast ihr wohl wieder Deine finanzielle Wirthschaft überlassen?“

„Sie nimmt wieder an allen meinen Angelegenheiten Theil, wie früher, und verwaltet auch die Kasse.“

„Da haben wir's! Wie kann ein Mann nur so unselbstständig sein? . . . Dann wundere Dich nicht, wenn sie über kurz oder lang hinter das Geheimniß kommt.“

„Ja, weißt Du, Paul, es war einmal wirklich Gefahr vorhanden; als ich ihr den Schlüssel zu meinem Schreibtisch übergab, dachte ich nicht an den fatalen Brief des Vormundschaftsgerichts; ich suchte ihn zwar gleich darauf, aber ich fand ihn nicht; erst später habe ich ihn gefunden und natürlich vernichtet.“

„Das war sehr klug von Dir gehandelt; noch klüger wär's aber, Du liegest Deiner Frau nicht die Verwaltung der Kasse und dergleichen. . . . Denke einmal, wenn Du wieder zu Wohlstand kommen solltest, wenn Du wieder größere Kapitalien besitzen solltest. . . .“

„Nun, einige Ersparnisse sind schon jetzt vorhanden.“

„Um so mehr! Bedenke doch, Deine Frau hat Verwandte, Beamte, die nur von der Hand zum Munde leben und der Unterstützung bedürfen. Wer garantiert Dir denn, ob sie nicht heimlich aus Deiner Kasse etwas in den Schooß der lieben Verwandten gleiten läßt?“

„Das wäre auch kein Unglück, Paul!“

„Du würdest es freilich nicht entbehren, da Du ja zu leben hast; das wäre aber eine Beeinträchtigung Deiner Erben, gewissermaßen ein Diebstahl, den Du an Deinen rechtmäßigen Erben begehest.“

„An meinen rechtmäßigen Erben? . . . Du weißt, daß ich keine Kinder habe, für wen soll ich sparen?“

„Nun, Deine nächsten Erben sind ich und meine Kinder; ich will damit nicht sagen, daß wir auf Deinen Tod warten, aber man kann ja doch nicht wissen, was Dir widerfährt. Du hast Anfälle von Asthma, und dergleichen Uebel sind manchmal gefährlich. Natürlich für Deine Frau wäre in dem Falle, wo Du Vermögen hinterlassen solltest,

ner wird bei dem Militär zu seinem eigenen Vortheil leichter ausgebildet werden und erträgt auch die Strapazen besser, so bemühen sich nunmehr die Turnvereine, ihre Jünglinge und die jungen Leute überhaupt direkt zum Militärdienst vorzubereiten; Unteroffiziere wurden angestellt und, anstatt den Körper der Mitglieder harmonisch auszubilden, wurden — Paradenmärsche einbezogen. So war die edle deutsche Turnerei auf den Afterspatriotismus und soldatisches Formwesen gekommen. Doch wurde wenigstens noch im Allgemeinen erklärt, die Turnerei würde immer noch von freiheitlichen Gedanken getragen. Man schämte sich damals vielfach, den Umschwung einzugestehen.

Doch diese Scham hielt nicht lange mehr vor. Die demokratischen Führer zogen sich zurück und Diejenigen, welche der Turnerei treu blieben, gingen in das national-liberale Lager, so die Herren Theodor Georgi, Dr. Götz und Dr. C. Angerstein. Das Kriegsjahr 1870/71 schlug nun vollends jeden freiheitlichen Gedanken in den Turnvereinen tot, von Begeisterung war nicht mehr die Rede, wie auch das IV. und das V. deutsche Turnfest zu Bonn und Frankfurt a. M. genügend dokumentirten. Dede, langweilige Feste waren das, gegenüber den Festen zu Coburg und Leipzig.

Seit jener Zeit vegetirt die deutsche Turnerei nur noch; das einigende Band, welches in der gemeinsamen Begeisterung für Freiheit und Vaterland lag, ist längst zerissen und nur in wenigen Orten noch herrscht der alte Geist.

Es ist auch längst die Zeit verstrichen, in welcher das VI. deutsche Turnfest abgehalten werden mußte; allerlei Vorwände haben herhalten müssen, dasselbe immer wieder zu verschieben.

Nun soll es in diesem Jahre in Dresden abgehalten werden! Die Leiche soll galvanisirt werden und zwar von dem Kunstbruder, dem Geh. Hofrath Adermann. Man weiß die Galvanisirungsversuche zu würdigen, die dieser Reaktionsär an der Innungsleiche in der letzten Zeit verbrochen hat.

Viel Spektakel allerdings wird es in Dresden geben, möglich, daß durch das Galvanisiren die Leiche der edlen Turnerei für einen Augenblick die Augen aufmacht und den Kopf erhebt, doch wird sie bald wieder zurücksinken; eine Leiche ist eben eine Leiche.

Traurig nur ist die Komödie, die sich dieselbe noch gefallen lassen muß, die todte demokratische Braut wird von Reaktionsären umhüllt, die allerhand Spott und Hohn mit ihr treiben.

Ob manchem braven deutschen Turner darob nicht die Schamröthe in's Gesicht steigen wird? Ob er nicht besser

ja immer gefogt. Meinst Du, daß wir Deine Frau Roth leiden ließen? Gott bewahre; traue mir eine solche Härte nicht zu.“

„Das thue ich auch nicht, Paul; aber ich würde doch schweren Herzens sterben, wenn ich für Rätchen nicht hätte vorher sorgen können. Deines Schutzes und Beistandes würde sie wahrscheinlich doch noch bedürfen, da sie dann ja ganz allein stehen würde. . . . Also, auch wenn ich materiell für sie sorgen könnte, so würde ich Deine brüderliche Liebe doch für sie in Anspruch nehmen.“

„Für den Fall, daß sie meinen Schutz nicht zurückweist. . . .“

„Das wird sie nicht, Paul; Rätchen ist nicht ungerecht.“

„Nun, große Sympathien hegt sie für mich nicht, dessen bin ich mir wohl bewußt. Ich glaube gar, sie hat mich im Verdacht, daß ich Dich verführe.“

„Vielleicht hat sie eine unbestimmte Ahnung, daß Du die Veranlassung bist, daß unser eheliches Glück augenblicklich getrübt ist.“

„Ich gebe mir keine Mühe, ihr diesen Glauben zu nehmen; wenn sie keine Sympathie für mich hegt, so habe ich nicht nöthig, ein, wenn sie meines Schutzes bedarf, auch Sympathie für sie zu hegen; weist sie meine Hand zurück, so habe ich keine Veranlassung, sie ihr wieder anzubieten.“

„Sprich nicht so, Paul; Du bist ja der Einzige, dessen Schutze ich meine Frau anvertrauen kann, wenn ich, was ich auch oft befürchte, früher sterben sollte.“

„Du kannst beruhigt sein, mein Junge; hier ist meine Hand; wenn Du reell handelst gegen mich, will ich, für den Fall, daß es Gott gefallen sollte, Dir nur ein kurzes Leben zu gönnen, Deiner Frau ein Beschützer sein.“

„Für das Versprechen danke ich Dir, Paul.“

„Vergiß aber nicht, daß es nur bedingungsweise gegeben ist, daß ich die Bedingung stelle, daß Du gegen mich reell handelst.“

„Was verstehst Du darunter?“

„Nun zum Beispiel, daß Du Deiner Frau nicht unbedingt Vollmacht giebst, Deine Gelder zu verwalten, son-

baran thut, im stillen Kämmerlein zu bleiben, als solche reaktionären Dergien mitzumachen?

Es ist ja möglich, daß die edle deutsche Turnerei nicht wirklich gestorben, daß sie keine eigentliche Leiche ist, daß sie nur verzaubert dastet und der Erlösung harret.

Dann kann aber nimmermehr ein Alermann dies Dornröschen erlösen, nimmermehr ist die Reaktion dazu berufen, den Bann zu brechen, sondern lediglich die Demokratie. Auf demokratischem Boden ist die Turnerei in Deutschland geboren, auf demokratischem Boden ist sie gewachsen und nur auf demokratischem Boden kann sie leben und gedeihen!

Das möge sich jeder deutsche Turner gesagt sein lassen.

Politische Uebersicht.

Erdlose „Kulturkampfdebatten“ hallen jetzt in den Räumen des Abgeordnetenhauses wieder. Wie das Mädchen aus der Fremde, so kommen alljährlich diese Debatten mit derselben Regelmäßigkeit zum Vorschein, und verschwinden nach Erledigung des Kulturrechts. Neues wird nicht vorgebracht, weder von der Centrumspartei noch von den Anhängern der sog. Majorität; es ist immer dasselbe Lied, nur die Melodie ist mannigfaltig. Das Centrum wünscht die Beseitigung aller Maßregeln; es läßt zwar bekannter Weise mit sich „handeln“, und nimmt auch mit einer Abschlagszahlung vorlieb, aber nur um die gewährte Abschlagszahlung als den kleinen Finger anzusehen, an dem es schließlich die ganze Hand herbeizuziehen hofft. Die Gegner des Centrum, resp. die Freunde der Ausnahmegesetze sind indessen in der Majorität und die langen Reden und Klagen der frommen Partei erreichen ihren Zweck nicht. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß eine große Unbehaglichkeit im Centrum Platz gegriffen hat, welche noch vergrößert worden ist durch die Erklärung des Kultusministers, daß vorläufig eine Revision der beregten Gesetze nicht zu erwarten sei. — Nach dieser Erklärung ist also vorläufig nicht einmal eine Abschlagszahlung in Sicht, für welche die Herren Centrumsmänner gewiß bereitwillig gelegentlich ihre Gegenliebe gezeigt hätten, wenn es sich darum handelte, reaktionäre Gesetzentwürfe durchzubringen. Die „Germania“ macht sich bei dieser Sachlage in grimmigen Worten Luft; sie schreibt: „Eine Revisionsvorlage, welche auch nicht einmal definitive Lösungen, sondern nur einige Fortschritte enthält, findet im Abgeordnetenhause im Centrum, bei Polen und Konservativen eine Mehrheit, und im Herrenhause würde es höchstens des so oft dort zur Geltung gebrachten Einflusses der Regierung bedürfen, um eine Vorlage zum Siege zu führen. Aber „Versumpfung des Kulturkampfes ist die Parole, ebenso wie „Versumpfung“ der Sozialpolitik im Reichstag.“ — Nun, wir sind auch der Ansicht, daß die Regierung, wenn sie will, sehr wohl Änderungen eintreten lassen kann, und wenn wir auch keine Freunde der Bestrebungen der Centrumspartei sind, so müssen wir uns dennoch gegen alle Ausnahmegesetze erklären, mögen sie gerichtet sein gegen wen sie wollen; und daher wünschen auch wir Beseitigung der Maßregeln. Was aber die Versumpfung der Sozialpolitik im Reichstage anbetrifft, so geht gerade das Verhalten des Centrum darauf hinaus, diese Versumpfung zu fördern. Das arbeiterfreundliche Mäntelchen ist zu durchsichtig, man kann die Bewegungen unter demselben deutlich beobachten und aus ihnen ersehen, daß die Arbeiterfreundlichkeit nichts weiter als Spiegelschere ist, um den Jueden des Centrum zu dienen.

Dem Bundesrath ist folgender Antrag des Reichslantlers zugegangen: „Die Bekanntmachung, betreffend die Prüfung der Seefischer und Seefischerleute auf deutschen Kaufschiffen vom 25. September 1889 enthält hinter § 6 folgenden Zusatz:

§ 6a. Für die Zulassung als Schiffer auf kleiner Fahrt mit Hochseefischerfahrzeugen genügt bis auf Weiteres der Nachweis der im § 6 vorgeschriebenen Fahrzeit.“

In dem begründenden Begleitschreiben wird darauf hingewiesen, daß die Förderung dieses Erwerbszweiges besonders dringend sei. Der sehr bedeutende Verbrauch des einheimischen Rautes an Fischen, werde nur zu einem geringen Theil von deutschen Fischern geliefert. Während von Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden, Schweden und Norwegen aus Tausende von Hochseefischerfahrzeugen den Reichthum der Fischgründe in allen Theilen der Nordsee ausbeuten und einer zahlreichen seefähigen Bevölkerung guten Erwerb schaffen, üben von deutschen Küsten aus nur etwa 14 Dampfschiffe von Emden aus die Hochseefischer in kleiner Fahrt. Nach der amtlichen Statistik des Waarenverkehrs betrug die Einfuhr allein von getrockneten Heringen im Jahre 1883 867 977 Faß, im Werthe von 37 M. pro Faß. Von dieser Einfuhr im Gesamtwerte von 32 Millionen Mark haben nach sachkundiger Schätzung deutsche Fischer kaum für eine halbe Million Mark geliefert, während der ganze Rehrbetrag,

welcher ebenso gut von deutschen Fischern hätte verdient werden können, an das Ausland gezahlt worden ist. Zur Förderung der deutschen Hochseefischer wird es aber unter Anderem gereichen, wenn ihr der Wettbewerb mit dem Auslande nach Möglichkeit erleichtert wird. In dieser Beziehung kommt in erster Reihe in Betracht, daß in den Niederlanden von den Führern der Hochseefischerfahrzeuge ein Befähigungsnachweis nicht verlangt wird. Auch in Deutschland erscheint die Aufhebung des bestehenden Prüfungswanges, soweit derselbe sich auf die Führer von Hochseefischerfahrzeugen in kleiner Fahrt erstreckt, nach dem Gutachten der technischen Kommission für Seeschiffahrt nicht bedenklich, weil diese Fischerfahrzeuge regelmäßig zwischen einem bestimmten Hafen und den Fangplätzen eine feststehende Straße befahren, auf welcher sie ausschließlich mit Hilfe des Lots sich zurechtfinden können. Noch unbedenklicher wird aber die Aufhebung des Prüfungswanges sein, wenn dieselbe nur widerruflich erfolgt und die Wiedereinführung der Prüfungspflicht für den Fall vorbehalten bleibt, daß sich Unzulänglichkeiten oder gar Gefahren für die Sicherheit der Fischerfahrzeuge und ihrer Bemannung herausstellen sollten.

Zu der Kriegskontorende-Frage behauptet der „Hamburg. Corr.“, daß das Vorhaben der Franzosen, auch Reis als Kriegskontorende zu behandeln und demgemäß den Transport dieses Artikels neutralen Schiffen zu verbieten, namentlich für die deutsche Rheederei eine tief eingreifende Bedeutung habe. Das Blatt knüpft hieran noch folgende Bemerkungen: „Reis ist das Hauptnahrungsmittel des chinesischen Volkes, und je nach dem Ausfalle der Ernte im Lande selbst werden davon mehr oder minder bedeutende, stets aber sehr erhebliche Quantitäten in China eingeführt oder von einem Küstenplatze des Landes nach dem anderen verschifft. An diesem Handel aber nehmen deutsche Schiffe in hervorragendem Grade Antheil, und wenn die Franzosen diesen Handel stören, so verliert der größte Theil der zahlreichen, an der chinesischen Küste sich aufhaltenden deutschen Schiffe seine Beschäftigung. Man könnte zugeben, daß eine kriegsführende Macht berechtigt wäre, die Zufuhr von Lebensmitteln nach einem bestimmten Orte zu verbieten, wenn es sich z. B. um die Versorgung eines belagerten Platzes handelte; aber, abgesehen davon, daß ein zur See mächtiger Kriegsführender im Stande wäre, solche Zufuhren durch Handhabung einer stillen Blockade zu verhindern, geht doch das Verlangen, daß einem ganzen, außerordentlich zahlreich besiedelten Lande die Zufuhr der nothwendigsten Lebensmittel vorenthalten werden solle, weit über das berechtigte Maß hinaus. Die Franzosen sind in der verhältnismäßig bequemen Lage, ihren Krieg mit China fast ohne irgend eine Störung für ihren Handel und ihre Schifffahrt führen zu können, weil mit Ausnahme der Postdampfer fast gar keine französischen Schiffe die chinesischen Gewässer befahren. Das entbindet sie jedoch nicht von jeder Rücksicht gegen die große Schifffahrt der Neutralen und darunter auch die untrüge, die die französische dort um ein Vielfaches übertrifft. Offensichtlich wird man in Berlin die Wichtigkeit der auf dem Spiele stehenden deutschen Interessen verstehen und betreffenden Ortes Vorstellungen gegen ein Verbot erheben, das den Franzosen sehr wenig nügen, die deutsche Schifffahrt aber ganz außerordentlich schädigen würde.“

Das englische Vieheinfuhr-Verbot. Der Telegraph hat dieser Tage bereits gemeldet, daß die englische Regierung die Einfuhr von Riegen, Schafen und Schweinen aus Hamburg nach England, Wales und Schottland vom 15. d. Mts. an verboten hat, und daß dieses Verbot ebenfalls auf Sendungen gleicher Art aus Bremen erstreckt worden ist. Begründet ist das Verbot damit, daß unter zwei Ladungen von Schafen, welche aus Hamburg, und unter einem Schafransport, welcher aus Bremen nach England verschifft wurde, in den englischen Landungsplätzen je ein mit der Maul- und Klauenseuche behaftetes Schaf gefunden worden sei. Die „Post“ bemerkt nun: „Die Sperre ist nicht nur für das größere Publikum, sondern auch für diejenigen, welche den Verhältnissen näher stehen, völlig unerwartet erfolgt. Die bisherige entgegenkommende Haltung Englands war geeignet, die beruhigende Sicherheit zu gewähren, daß eine noch weiter gehende Beschränkung des deutschen Vieheexportes, als solche schon vor mehreren Jahren angeordnet wurde, nicht in Aussicht stehen könne, sofern deutscherseits der Verschleppung von Viehseuchen nach Möglichkeit vorgebeugt werde. Der letzteren Voraussetzung ist, so viel uns bekannt, sorgfältig entsprochen worden; den von England in dieser Beziehung geäußerten Wünschen wurde stets Rechnung getragen. Beispielsweise ist noch neuerdings auf Andringen Englands die Ein- und Durchfuhr von Schafen aus Oesterreich-Ungarn und Rußland in Deutschland gänzlich verboten. Es wird den deutschen Behörden außerdem das Zeugniß nicht verweigert werden dürfen, daß sie bei der Untersuchung auszuführender Thiere bei der Zurückweisung jedes irgendwo verdächtige Transportes, bei der Ueberwachung der Desinfektion der Transportwerkzeuge u. s. w. das erreichbare Maß von Strenge und Zuverlässigkeit bewiesen haben. Auch ist diese Thätigkeit von dem günstigsten Erfolge begleitet gewesen, da seit mehreren Jahren unter der auf weit mehr als eine Million sich be-

laufenden Zahl verfuhrten Thiere nicht ein einziger Fall einer ansteckenden Seuche vorgekommen ist. Die verschwindend geringe Zahl der jetzt als behaftet erkannten Thiere würde schon eine ernste Gefährdung der englischen Viehbestände herbeiführen können, umso weniger, als die Schafe bestimmungsgemäß sofort nach ihrer Ankunft an dem Landungsplatze geschlachtet werden müssen. Uebrigens werden die kranken Thiere von den britischen Sachverständigen für Schafe nicht deutschen, sondern polnischen bzw. galizischen Ursprungs gehalten, deren Einfuhr, wie bereits erwähnt, für Deutschland jetzt unzulässig ist, sobald die gegen den Import aus Deutschland etwa heruleitenden Bedenken auch in dieser Hinsicht für die Zukunft beseitigt sind. Man darf sich die Hoffnung hingeben, daß die englische Regierung jene provisorischen Maßnahmen, welche eine empfindliche Schädigung des Handels unserer bedeutendsten Ausfuhrplätze, sowie für die gesamte Viehzucht Deutschlands zur Folge haben, in nicht ferner Zeit als unnöthig und für beide Länder nachtheilig außer Kraft setzt.“ — Aus diesen Zeilen kann man immerhin einen Vorwurf gegen die englische Regierung lesen, der darin geht, daß sie die Maßregel wohl nicht nur aus sanitären Gründen ergriffen hat. Sollten aber andere Gründe, vielleicht gar die Bestimmung gegen Deutschland, mit ausschlaggebend gewesen sein, so würde diese Thatsache aufs Neue die Anklage bestätigen, daß in unserem Zeitalter alle Staaten das größte Interesse daran haben, in friedlicher Weise etwaige Differenzen auszugleichen, sich nicht durch künstliche Barrieren von einander zu trennen, sondern nach Möglichkeit den internationalen Verkehr zu fördern.

Oesterreich-Ungarn.

In Wien tagt gegenwärtig eine Bischofs-Konferenz, an der 32 Kirchenfürsten teilnehmen. Es handelt sich zunächst darum, die Herrschaft der Kirche über die Schule herzustellen und im Uebrigen die günstige Situation für die Kirche auszunutzen. Diebestimmten Anträge werden die Herren der Gesandtschaft zugehen lassen.

Im Abgeordnetenhause wurde ein Antrag des Abg. Richter, betreffend die Erhöhung der Getreidezölle, dem Ausschuss für Volkswirtschaft zugewiesen. Bei Verhandlung des Antrages sprach sich Richter für ein wirtschaftspolitisches Bündniß Oesterreichs und Deutschlands aus. Jahn erklärte sich gegen eine solche Zollunion und empfahl die Einführung ausgiebiger Retorsionszölle. Der Antrag des Abg. Schöner den Ausschuss zu beauftragen, binnen 14 Tagen ein Steuergesetz vorzulegen, wurde mit 161 gegen 131 Stimmen abgelehnt.

Afrika.

Ueber den bereits gemeldeten Aufstand in Oualah entnimmt die „Neue Preussische Zig.“ einem ihr soeben zugegangenen Privatbriefe noch Folgendes: „Am 20. d. Mts. 29. Januar 1885. Mit der „Ella Woermann“ schied die Nachricht, daß hier vor Fort Ritta, Goldküste, ein Aufstand eingetretener Hauptlinge stattgefunden. Die Engländer wurden zurückgedrängt. Sie hatten nur Haussa-Truppen, Kapitän Campbell von 5 Schiffen schwer verwundet. Für heute haben die Engländer angekündigt, daß sie zwei Dörfer dem Aufstand gleich machen würden, falls die Aufständischen nicht die zwei Anführer ausliefern und 1000 Bfs. Sterk. Strafe zahlen, wovon ein Viertel sofort anzuzahlen. Sie haben bemantelte Boote auf die Lagune gebracht und scheinen vollständig in der Uebermacht zu sein. Zwei Kriegsschiffe sind da und ein Aufpostdampfer begegnete uns gestern Morgen, der nach Cape Coast Castle geht, um Truppenverstärkungen zu holen.“

Ende Dezember wurde in Bagida von dem Abg. (Geschäftsführer) eines einheimischen Händlers die deutsche Reichsflagge heruntergerissen mit dem Bemerkten, daß selbe sei auf Grund und Boden dieses Negers aufgehängt. Als die Flagge von den Logo-Häuptlingen wieder aufgehoben wurde, schoß der Negler auf die Negler. Ähnliche Beleidigungen sind gegen deutsche Reichsangehörige vorgekommen, man erwartet deshalb fehmlichst die Kriegsschiffe, um die Schuldigen zu strafen. — Demnach ist also ein kleiner Konflikt in Sicht.

Kommunales.

In der Sitzung der städtischen Schuldeputation am Mittwoch wurde beschlossen, das alljährlich stattfindende Schulentagen für die Gemeindeschulen, welches in diesem Jahre im vierten Schulkreis in der großen Turnhalle in der Hauptstraße auf den 21. März angelegt war, auf den 23. März zu verlegen.

Die Schwierigkeiten, welche die Sitzung der Markthallenbauern für die Stadt im Gefolge hatten, äußern sich auch auf dem Gebiete des Rechnungswesens. Wie der Magistrat der Stadtverordneten-Versammlung mittheilt, war es seine Absicht, ihr den Entwurf zum Etat für die Verwaltung der Markthallen vorzulegen, damit die Besetzung der bis zum 1. April 1886 laufenden Etats für die sämtlichen städtischen Werke gleichzeitig und definitiv zum

„denn daß Du dieselben hübsch unter eigene Verwaltung nimmst und daran denkst, daß das eigentlich Gelder sind, die nicht Dir, sondern Deinen Erben gehören.“

„Ich würde meine Frau beleidigen, wenn ich ihr die Disposition über die Kasse wieder nehmen würde, nachdem ich erst unlängst dieselbe wieder in ihre Hände gegeben habe.“

„Bah, wie heißt beleidigen? Du mußt Dich in Respekt setzen Deiner Frau gegenüber; Du mußt nicht vergessen, daß Du der Mann und Herr über Dein Haus und Dein Vermögen bist. . . Wenn Du fürchtest in dem Fall weniger glücklich zu sein, so bedenke doch, daß, wenn ich es wollte, ich Dein häusliches Glück durch ein Wort zerstören könnte; ich brauche ja nur Deiner Frau zu sagen, daß Du Vater eines unehelichen Kindes seiest.“

„Paul sprich so etwas auch nicht im Scherz aus; ich kann es nicht hören. So schlecht kann kein Bruder sein.“

„Es ist freilich nur Scherz, aber aus Scherz kann auch Ernst werden, und man kann zu einer verwerflichen Handlung gezwungen werden, wenn man anders seine Rechte nicht wahrten kann.“

„Gut ich werde auch das noch thun; ich werde meiner Frau von Neuem die Verwaltung meiner Kasse entziehen. Sie wird es stillschweigend dulden, aber es wird sie tief kränken.“

„Das wird sie vergessen; sie wird sich daran gewöhnen, und Du kannst Dich darauf verlassen, Euer Verhältniß wird nicht ein gespanntes sein, wie gegenwärtig; es wird alsdann der geringste Beweis Deiner Liebe Deine Frau beglücken, während Du sie jetzt mit Deinen Liebesbeweisen geradezu verwöhnst; sie würde zu anspruchsvoll werden, und das Ende würde sein, daß sie Dich vollständig beherrscht, daß sie Dich Deinen Verwandten, ja Deinem lieblichen Bruder vollständig entfremdet. Willst Du es dahin kommen lassen?“

„D, nein, das soll nicht geschehen, Paul!“

„Nun, so folge meinem Rath; geh, sei ein Mann, mein Rath ist immer gut. Du bist ein harmloser und argloser, unzufahrener und unselbständiger Mann, der sich dem

Rath seines erfahrenen Bruders fügen muß. . . Thue das, es wird zu Deinem Wohle sein.“

„Ich will es versuchen.“

„Das freut mich zu hören. Dann gute Nacht, Georg. Also morgen wirst Du eine Last Deines Herzens und eine drohende Gefahr los. Diese Versicherung möge Dir für diese Nacht den Schlummer versüßen.“

„Gute Nacht, Paul!“

Sechszehntes Kapitel.

Georg Amberg's Beruf ererbte, daß er schon früher fortging.

Gleich nachdem er sich entfernt hatte, schickte sich auch Paul an, die Geschäfte, welche ihn nach Berlin geführt, zu erledigen.

Den Hut in der Hand, im Ueberrock, erschien er bei seiner Schwägerin, um sich von ihr zu verabschieden.

Sie saß schwermüthig, den Kopf gestützt, im Sopha, eine Position, welche der sonst so thätigen Hausfrau eine ganz ungewohnte war.

Auch Amberg schien von dieser müßig sinnenden Stellung überrascht zu sein.

„Ich bedaure, vielleicht zu stören, liebe Schwägerin,“ sagte er; „ich komme nur, um mich meiner holden Schwägerin zu . . .“

„Ich wünsche mit Ihnen allein zu sprechen.“

Diese Offenheit berechtigte zu großen Erwartungen. Eine junge, liebenswürdige Frau, welche den Schwager in Abwesenheit ihres Mannes allein zu sprechen wünscht. . .

„Ich habe mit Ihnen aber sehr ernste Dinge zu sprechen; wollen Sie mich anhören?“ fragte Rätchen.

Den ganzen Tag und — die ganze Nacht, wenn Sie es befehlen, schöne Schwägerin.“

„Ich bitte, nehmen Sie Platz.“

Amberg setzte sich auf einen Stuhl, so nahe neben dem Sopha, als es die Schicklichkeit irgend gestattete.

Ein frivoles Lächeln schwebte auf seinem breiten Antlitz, als er sagte:

„Nun beginnen Sie; ich bin Ihnen für dieses tête à tête außerordentlich dankbar; nur gefällt mir nicht

die feierliche Einleitung. . . . Also aber sehr ernste Dinge haben Sie mit mir zu sprechen? Schade, ich war gerade bei so guter Laune, und ernste Dinge sind, wie Sie wissen, nicht recht nach meinem Geschmack.“

„Ich denke, wenn es sich um das Glück Ihres Bruders handelt, werden Sie den rechten Ernst schon finden, selbst wenn Sie nicht zu ersten Dingen aufgelegt sein sollten.“

„Also um den guten Georg handelt es sich?“

„Um meinen Mann! Sie besitzen sein Vertrauen leider mehr als ich.“

„Sollte das möglich sein? . . . Ich habe gerade geglaubt, daß Sie nicht nur Einbild haben in den besten borgensten Winkel seines Schreibpultes, in die tiefsten Falten seines Portemonnaies, sondern auch in das bunteste Kämmerchen seines Herzens.“

„Früher, früher war das der Fall, jetzt nicht mehr, und das macht mich unglücklich; nicht, weil ich weiß, daß Georg mir etwas verheimlicht, sondern weil er nicht Frauen zu mir hat, um mir sein Herz aufzuschließen. . . . Früher hielt er mich seines Vertrauens werth, — jetzt nicht mehr; . . . früher verberg er nichts vor mir, — jetzt vertraut er mir nicht mehr, also liebt er mich nicht mehr.“

„Das ist eine sonderbare Logik, theuerste Schwägerin, es giebt ja gewisse Dinge, die der Mann seiner Frau verschweigt, gerade weil er sie liebt, die er verschweigt, weil er seiner Frau einen Kummer ersparen will.“

„Das mag angebracht sein bei Frauen, welche ihren Mann nicht lieben, wie ich den meinigen liebe, welche nicht stark genug sind, um vielleicht einen Fehltritt zu verzeihen, oder . . . nicht muthig genug, ihrem Manne eine Last tragen zu helfen, die ihn bedrückt. Mein Mann weiß, daß dies Alles bei mir nicht der Fall ist. . . . Er müßte aber zeugt sein, daß Offenheit mir ein neuer Beweis seiner Liebe wäre, und mich auch das Schlimmste verzeihen lassen würde.“

„Ach das Schlimmste, liebe Schwägerin? Auch ein Unreue?“

„Alles!“

Eine angenehme Patientin. Vor den Richter des Bezirks Wieden wird die Aristokratin Leopoldine Raier gebracht. Sie wurde wegen Bannbruchs in Haft genommen, welchen Vergehens wegen sie sich letzten Montag zu verantworten hatte. Richter: Wie oft waren Sie schon abgestraft? — Angeklagte: Dös weis i net. — Richter: Sie sind wegen verbotener Rückkehr angeklagt. Weshalb sind Sie denn aus Wien ausgewiesen worden? — Angeklagte: Na, wegen lächerlichen Lebenswandel, weil i halt lustig g'lebt hab'. Wenn man aber alle ausweisen wöllt, die lustig leben, ob Jesso! — Richter: Warum sind Sie denn wieder nach Wien gekommen? — Angeklagte: Na, weil i krank bin auf Fäß, so bin i halt ins Wiedner Spital zur Behandlung kommen. Wie das Verzeihen von die Kranken zur Polizei kommen is, richtig, da hab'n's mich erkannt, und wie ich im Spital fertig war, hab'n's mich daher gebracht. — Richter: Der Oberarzt vom Wiedner Spital legt hier den Alten eine Note bei, in welcher er ansieht, daß Sie im Spital sich sehr roh und gemein benommen haben. — Angekl.: Na ja, i hab' halt dem Herrn Doktor nit d' Hand küßt, dös hat ihn verdrossen und er hat, weil i beim Reden gar so a laute Stimm' hab', mir g'sagt, i soll nit so laut red'n, da hab' i d'rauf g'sagt, i mein Maul für mi hab' und mit mir taner was g'schaffen hat, und i hab' g'sagt: Soll i mir vielleicht ein' Maulkorb nehmen? — Richter: Eine gewählte Sprache haben Sie nicht. — Angekl.: Bitt, Kaiserlicher Herr Rath, i red halt so, wie mir der Säbel g'machsen ist, na und dös war dem Doktor nit recht, und da hab' i halt g'sagt: "Sö, geben's acht, daß Jhner net etwas in Schädel fliegt." "Meiner Seel, hält i was zum Schmeiß'n g'habt, s' war g'wis g'flogen. — Der Richter verurtheilt die Angeklagte wegen Bannbruchs zu sechs Wochen Arrest. — Angeklagte: Bin i vielleicht wegen dem Doktor a verurtheilt? — Richter: Nein. — Angekl.: Na eben, weil i wegen an Doktor la' Stund' sig' und wegen alle Doktoren la halbe Stund'. Dö Straf', ohne daß der Doktor dabei is, nimm i schon an.

Jeder Mensch hat Feinde und wenn Schüler den Teufel sagen läßt:

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt! So ist das eine unbestrittene Wahrheit, die schon viele an sich erfahren mußten. Um bei ihren Mitmenschen jenes Gefühl zu erzeugen, das man Aergerniß nennt und das unter Umständen auch die Natur des Pflegematters in gährenden Drachengestalt verwandelt, giebt es ansichlägige Köpfe, deren Grundsatzgabe eigentlich unsere Bewunderung erregen müßte, wie nachstehender Fall zeigt. Herr M., ein Leipziger Bürger und Kaufmann, der in einer der feinsten Straßen Leipzigs die II. Etage eines monumentalen Gebäudes bewohnt, war eines schönen Montags früh kaum erwacht und stellte eben Beobachtungen darüber an, ob ihm als Folge der erstgenannten Einladung die Klarheit des Kopfes etwas getrübt wäre, als er sah in diesen Beobachtungen durch heftiges Klingeln an der elektrischen Glocke der Saalthur unterbrochen wurde. Der dienstbare Geist meldete Herrn M., daß Herr S. ihn zu sprechen wünsche, und da er einen Freund gleichen Namens hatte, so wäre er in wenigen Minuten soweit in seiner Toilette vorgeschritten gewesen, um denselben empfangen zu können, wenn ihn wiederholtes Läuten der Saalglocke nicht gestört hätte. Das Dienstmädchen suchte an die Thür seines Schlafzimmers und meldete immer wieder neue Personen, Herren und Damen, welche Herrn M. zu sprechen wünschten, so daß bei dem dienenden Personal das Geräusch entstand, Herr M. feiere heute seinen Geburtstag. Doch was war das? Blötzlich vernahm sein Ohr vom Vorjaal her lautes Hundebell und jenes Geräusch, wie wenn zwei große Räder hart aneinander gerathen, ein Kampf, der nur durch die eifrigste Intervention der Hundebesitzer beendet zu werden schien. Wieder pochte Clara, die Jungemagd, an die Thür. „Donnerwetter!“ fuhr Herr M. auf, „ist denn heute der Teufel los?“ — „Ach, Herr M., ermüdete Clara, „der Salon ist voll, es sind auch schon vier Hunde da.“ — „Was ist da?“ — „Vier Hunde, ganz große.“ gab Clara zur Antwort, indem sie sich eilig entfernte, um, einem wiederholten Klingeln folgend, die Saalthur zum zwanzigsten Male zu öffnen. Draußen stand eine ältliche Dame, und was trug sie in ihrem Umschlagetuch? Zwei wunderhübsche niedliche Kägen, eine schwarz, eine weiß, die sie beide, selbst noch in der Thür stehend, auf den Vorjaal niederlegte. Die gute Dame hatte keine Ahnung von der Anwesenheit der vier großen Hundebestien und es wäre um ihre Lieblinge gechehen gewesen, wenn nicht die Besitzer der Hunde mit Aufbietung aller Kräfte dieselben wenigstens so lange am Halsbande festgehalten hätten, bis die Dame mit den Kägen in den Salon retiriren konnte. Clara meldete ihrem Herrn: „Eine Dame mit zwei jungen Kägen“, und schon hörte er durch das wieder lauter gewordene Hundebell ein melancholisches Klagen aus dem Salon herüberdringen. Das war ihm zu viel. Hier konnte nur ein „guter Freund“ sich einen schlechten Witj erlaubt haben. „Was wünschen Sie?“

Sie mich nicht liebten, wie eine Schwägerin einen Schwager lieben soll, obwohl Sie meine Freundschaft stets mit Rälte zurückwiesen, so habe ich, als ich die Geschichte erfuhr, ihn hart getadelt. . . . Georg, sagte ich, das ist nicht recht. Sieh, Du hast eine zärtliche Frau, eine liebenswürdige, eine reizende Frau.“ Hier neigte er den Kopf zur Seite und blickte sie mit einem vielsagenden Lächeln einige Sekunden an. „Ja, theuerste Schwägerin, das habe ich gesagt, und habe ihm bittere Vorwürfe gemacht.“ „Das war nicht recht, Herr Schwager. Ich bin überzeugt, daß Georg selbst seinen Fehler bereut. . . . Nur eins begreife ich nicht, und da komme ich auf den Schritt zu sprechen, welchen ich zu thun gedenke; eins begreife ich nicht.“ „Was?“ „Daß Georg sich nicht um sein Kind bekümmert.“ „Thut er das wirklich nicht? Das wäre doppelt schändlich!“ „Ich weiß, daß er sich nicht darum kümmert; ich kenne jeden seiner Gänge, ich weiß von jedem Thaler, ja von jedem Groschen, welchen er ausgiebt; seine ganze Rasse geht ja durch meine Hände. . . . Die Mutter, welche früher Dienstmädchen in Ihrem Hause war, ist unfreudig ein armes Mädchen; vielleicht ist sie mit ihrem Kinde der bittersten Noth preisgegeben.“ „Ich werde ihr hilfreich beispringen.“ „Ist nicht nötig, das verlange ich von Ihnen nicht. Geldopfer lege ich Ihrer brüderlichen Liebe nicht auf.“ „Wirklich nicht? O, Sie sind eine herrliche Frau, Rätchen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie nimmer Neigung zu mir fühlen können, daß Sie meine Gefühle für Sie mit Rälte zurückweisen würden. . . .“ „Sprechen wir nicht von Ihren Gefühlen gegen mich; beleidigen Sie durch solche Aeußerungen nicht mich und Ihren Bruder zugleich. . . . Das ziemt sich am allerwenigsten für einen Mann in ihrer Stellung. Hören Sie mich weiter an; ich weiß also, daß mein Mann nichts für das Mädchen thut.“ „Schändlich!“ (Fortsetzung folgt.)

niffes, und da die Schwester die Straftat bestritt, in Untersuchungshaft geblieben, um noch Erhebungen über den weiteren Entlastungsantrag der Beschuldigten, daß sie zur Zeit der That zum Besuche ihrer in Föhlehen wohnhaften Großmutter sich aufgehalten habe, anzustellen. Die Angeklagte ist bereits sechs Wochen in Haft.

Die Angelegenheit, betreffend den Selbstmord eines Mädchens, welches eine Zeit lang aus der Kasse ihres Vaters Geld entwendet hatte, um davon ihrer Lehrerin Bouquets zu schenken, hat der hiesigen städtischen Schuldeputation Veranlassung gegeben, ein darauf bezügliches Reskript an die Rektoren und Vorsteher der Berliner Gemeindef- und Privatschulen zu erlassen. Das Reskript verbietet hinfür den Lehrern und Lehrerinnen genannter Schulen, irgend welche Geschenke, namentlich Blumenpenden, von Seiten der Schüler oder Schülerinnen anzunehmen, um nicht den legeren Gelegenheiten zu der Ansicht zu geben, dadurch eine bessere Beurtheilung von ihren Lehrern zu erfahren.

a. Der in der Zwiebler'schen Raubmordsache gesuchte Arbeiter Karl Lehmann, genannt „Lute Lehmann“, ist vorgestern von der Kriminal-polizei festgenommen worden. Der Zwiebler hatte bei seinen Vernehmungen wiederholt angegeben, daß Lute Lehmann an dem Verbrechen theilhaftig gewesen sei, und auch andere Personen haben bekundet, in der Gesellschaft des Zwieblers in der Nähe des Thatorbes eine Person gesehen zu haben, welche der Personalbeschreibung des mehrfach mit Buchhaus bestrafte Lehmann entsprach. Als gestern Lehmann auf der Straße von einem Schutzmänn ergriffen wurde, nannte er sich anfänglich Naas und erst, nachdem er von Belannten bestimmt rekonnostrirt worden war, bequiemte er sich dazu, einzuräumen, daß er der gezeigte Lute Lehmann sei. Lehmann bestritt jede Theilnahme an dem Zwiebler'schen Verbrechen. Bei der Durchsichtung seines Anzuges wurden bei ihm Legitimationspapiere gefunden, welche auf die Namen Schub und Fäßler lauteten. Diese Papiere will er vor vierzehn Tagen auf der Straße gefunden haben. Heute ist Lehmann unter dem Verdacht der Theilnahme an dem Zwiebler'schen Verbrechen und an mehreren in legier Zeit verübten Diebstählen zur Untersuchungshaft gebracht worden.

a. Ein bedeutender Einbruchsdiebstahl ist in einer Ledermesse des Grundstücks Neue Friedrichstraße 31 in der Nacht vom 24. zum 25. d. Mts. verübt worden. Das genannte Grundstück grenzt mit seinem dritten Hofe an die Stadtbahnbogen. Die bisher noch nicht ermittelten Diebe hatten sich zu diesem Hofe Zugang verschafft und waren von da nach dem dritten Hof gelangt. Eine verschlossene Thür, welche den zweiten und dritten Hof verbindet, hoben die Diebe aus, gingen sodann durch die freigelegte Passage nach dem zweiten Hofe, wo sie durch ein Fenster in die Remise einstiegen. Sie entwendeten daraus Lederwaren im Werthe von 1100 Mt., und zwar 64—65 schwarze Hofschuhe (in 4 Theile zerschnitten), 20 Kalbfelle, 1 Föhlenhaut, 10 Dugend rothlederne Spiegelblätter, 8 Tasse und das Hinterteil eines Wagens.

N. Das bekannte Schwindelmander in einem Schanklokal eine Festschuld zu kontrahiren und sodann mit Hinterlassung der Schulden die Flucht zu ergreifen, ist gestern früh von zwei jungen Leuten in einer Stehbarke am Alexanderplatz mit einem theilweisen Erfolg in Szene gesetzt worden. Dem einen der beiden Kumpane gelang es zu entkommen, während der andere noch rechtzeitig festgehalten werden konnte. Da man in seinem Besitz keinen Pfennig Geld, wohl aber zwei Siegelringe vorfand, so wurden dieselben ihm als Unterpfand bis zur Berichtigung der Rede abgenommen.

Im Belle-Alliance-Theater finden heut und morgen desmittags die letzten Aufführungen des drahtigen Schwankes „Der Raub der Sabinerinnen“ zu ermäßigten Preisen statt, am Sonntag geht die Gesangsposse „Ein gemachter Mann“ zum ersten Male neu einstudirt in Szene.

Polizeibericht. Am 25. d. Mts., Morgens, wurde ein Dienstmann, an der Kommunikation am Neuen Thor auf dem Bürgersteige liegend, todt aufgefunden und seine Leiche zur Feststellung der Todesursache nach dem Obduktionshause geschafft. — Um dieselbe Zeit versuchte eine Frau in der Föhlerstraße sich zu vergiften, indem sie den Phosphor von zwei Schachteln Schmelzblei abgabte und genoh. — Zu derselben Zeit stürzte sich ein Mädchen in Folge von Schwermuth aus dem Fenster ihrer Ritterstraße 2 Treppen hoch belegenen Wohnung auf die Straße hinab und verfiel auf der Stelle. — Am Nachmittage desselben Tages fiel der zwei Jahre alte Sohn des Schankwirths Antbauer, Louisen-Ufer 15 wohnhaft, am Oranienplatz in den Louisenstädtischen Kanal, wurde, anscheinend leblos, aus dem Wasser gezogen und in die elterliche Wohnung gebracht, wo es dem hinzugerufenen Arzte gelang, ihn ins Leben und zum Bewußtsein zurückzurufen. — Am 25. d. Mts., Abends, wurde eine Frau in der Küche ihrer Prenzlauerstraße belegenen Wohnung an einem Haken erhängt vorgefunden. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft.

„Haben Sie noch nicht versucht, Ihrem Manne ins Gewissen zu reden und ihm Vorwürfe zu machen?“ „Das werde ich nie thun; er selbst darf nicht einmal wissen oder ahnen, daß mich ein Kummer drückt; denn möchte er es, so würde er sich selber darüber grämen, und ich liebe ihn viel zu heiß, um ihm absichtlich Gram zu bereiten; im Gegentheil, ich bin unablässig bemüht, allen Kummer und allen Gram von ihm fern zu halten.“ „Eine herrliche Frau! Der Undankbare wird so geliebt und weiß es nicht zu schätzen.“ „Diesen Vorwurf habe ich meinem Manne nicht gemacht, und beabsichtige auch nicht, ihm denselben zu machen; Georg ist nicht undankbar und liebt mich, daß weiß ich, aber nicht so wie Frauen, da ich, wie gesagt, nicht in dem Maße sein Vertrauen besitze; Ihnen dagegen hat er sicherlich sein Herz aufgeschlossen; Sie wissen, was er mir verschweiget.“ „Ist — keine Ahnung, theuerste Schwägerin!“ „Lügen Sie nicht, Sie wissen Alles.“ „Und wenn ich sein Geheimniß wüßte, Sie würden doch nicht verlangen, daß ich's verrathe; es wäre ja unbrüderlich gehandelt, wenn ich's thäte.“ „Das verlange ich auch nicht, denn ich kenne das Geheimniß.“ „Das sächliche Lächeln verschwand von seinem Gesichte; er fuhr von seinem Stuhl empor und sah sehr erschrocken aus.“ „Also hat er doch gebeichtet? Der Feigling!“ „Beruhigen Sie sich, er hat nichts gebeichtet; ich bin auf andere Weise hinter das Geheimniß gekommen. Ein Zufall setzte mich davon in Kenntniß, daß mein Mann der Vater eines unehelichen Kindes ist.“ „Ah so!“ rief Amsberg gelehrt, und mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung. „Mit einem „Gott sei Dank!“ das er für sich murmelte, setzte er sich wieder in den Stuhl jurid.“ „Also er ist der Vater eines unehelichen Kindes?“ „Stellen Sie sich nicht, als ob Sie es nicht wüßten; Sie wissen es ganz genau.“

Lokales.

g. Zu dem Kapitel der Berichtigungen in den Zeitungen, wie sie häufig auf Grund des Preßgesetzes verlangt werden, liefert der auch im Publikum vielfach und eingehend besprochene Beleidigungsprozess der Königl. Charitee-Direktion kontra Düring u. Gen. einen sehr interessanten Beitrag. Wie aus der Darstellung des Sachverhalts des erwähnten Prozesses erhellt, hatte der Arbeiter Düring einen Bericht über die ihm zu Theil gewordene inhumane Behandlung zur Kenntniß gebracht, worauf letzterer einen Artikel verfasste und diesen den Zeitungen überlieferte. Jenen Zeitungen, welche nur diesem Artikel Aufnahme gewährten, ging bereits am selben Tage vom Geheimen Rath Spinola, als dem Direktor der Königl. Charitee, unter Berufung auf das Preßgesetz ein Schreiben des Inhalts zu, bekannt zu machen, daß der mitgetheilte Vorgang, soweit er die Charitee betrafte, auf Erfindung beruhe und ein Arbeiter Namens Düring sich an gedachten Tage in der Charitee überhaupt nicht zur Aufnahme gemeldet habe. „Ein solcher bestimmter Erklärung gegenüber, namentlich da sie von einer königlichen Behörde abgegeben worden, glaubten natürlich die betreffenden Redaktionen mehr glauben zu müssen, als den Angaben dieses Berichterstatters und druckten die „Berichtigung“ ab. Inwiefern der Geheime Rath Spinola damit den Thatsachen gerecht, ist hinlänglich bekannt. Es wurde von der Charitee dem verurtheilten Redakteur Heinrich Bäcker vorgehalten, weshalb er sich nicht vor dem Abdruck des Artikels von der Wahrheit der ihm durch den Berichterstatter gemachten Angaben überzeugt habe. Jetzt nun den Fall, er hätte diese „Vorricht“ geübt, wäre es dadurch auf die Wahrheit gekommen? Das muß jedenfalls missieden bewiesen werden! Denn die allein in dieser Angelegenheit kompetente Stelle war doch nur die Direktion jenes Instituts, in welchem der Vorgang sich abgespielt hatte. Eine Zeit am selbigen Tage verlangte Auskunft würde doch nicht anders beantwortet worden sein, als die wirklich abgegebene Erklärung, daß der ganze Vorgang erlogen sei. Möchte man daher nun annehmen, daß die Charitee der Direktion nur »erheimlicht« worden waren, so möchte die Direktion der Presse Dank sollen, daß sie endlich einen Blick hinter die Kulissen bekommt, anstatt die intellektuellen Ueberder zur Verantwortung zu ziehen.

h. Das Asphalt-Pflaster in der Königsstraße ist gestern Nachmittag wieder für ein vor einem Arbeitswagen gestandenes Pferd verhängnisvoll geworden. Das Thier fiel so unglücklich auf den Straßendam, daß es sich den einen Vorderfuß brach und durch den Abdecker-Wagen abgeholt werden mußte.

i. Noch ein Riesen-Hotel. An Stelle des Pymann-Weinbier'schen Hauses, Ecke Königs- und Neue Friedrichstraße, mit dessen Abriss am 1. Juli begonnen wird, soll, wie man hört, abermals ein großes Hotel entstehen. Daß es an Hotels in jener Gegend gefehlt hat, steht man an der Zunahme des Verkehrs auf dem Bahnhof Alexanderplatz seit Eröffnung des Grand Hotel.

j. In der nächsten Schwurgerichtsperiode, welche am 16. März d. J. ihren Anfang nimmt, wird die Anklage wegen Meineides gegen die früheren Wächter Wobburg und Müller und gegen den Restaurateur Braun aus der Taubenstraße, welche in der Nacht vom 26. November 1882 den Schneidermeister Beuchelt gemißhandelt und dies später eidlich abgeleugnet hatten, in einer zweitägigen Verhandlung zum Abschluß gelangen. Die drei Angeklagten befinden sich auf freiem Fuße.

k. Im Untersuchungsgefängniß zu Moabit ist seit mehreren Wochen ein junges Mädchen, das beschuldigt wird, einem Mann, in dessen Gesellschaft sie sich befand, 200 R. gestohlen zu haben. Nachdem der Geschädigte die Angeklagte als Diebin der 200 R. wiederzuerkennen glaubte, und nachdem daraufhin dieselbe ein Geständniß ablegte, wurde die Anklage gegen das Mädchen im Gefängniß zugestellt. Nunmehr widersteht die Angeklagte ihr Geständniß und behauptete, daß sie nur aus Liebe zu ihrer vielfach wegen Eigenthumsvergehen verurtheilten Schwester, welche diesmal Buchhausstrafe zu erwarten gehabt, den Diebstahl auf sich genommen habe. Es erfolgte hierauf die Ladung der Schwester der Angeklagten und des Bestohlenen. Letzterer war nunmehr, nachdem ihm seine Schwester im Gerichtsgebäude vorgeführt worden, nicht mehr im Stande, unter den frappant ähnlichen Gesichtern der Schwester die Diebin herauszufinden. Dessenungeachtet ist schon Angeklagte angefaßt des bereits abgelegten Geständ-

er Fall ein
wird in
finden
haben
Stimmung
Landung
wären
persönlich
galtigen
wähnt, in
den Japen
ich in die
sich für
me proso
digung für
wie für die
t, in nicht
nachtheilig
n immerhin
der doch
is sanftmüthig
de, vielleicht
blagabach
die Arbeit
das größte
Differenzen
zu einander
malen von
des Wä
deßill.
lei Begrüß
lich schloß
hin schloß
Einführung
Schwäger
ein Wä
1. Semest
Quittu
fordern so
nd. Kren
schon die
t. Kren
der worden
n, Kren
te haben
in Geboden
ist die zwei
te zahlten,
benannte
nig in der
und ein
der nach
zu holen,
dem Wä
de u. i. g.
erlen, wo
niger Wä
in wie
die Wä
angehörig
t. i. g.
demnach
tation
und Wä
Jahre für
er Wä
3. Wä
ng der
sich hat,
und Wä
er Wä
3. Wä
icht mehr
weiß, das
nicht Wä
ben. —
jeht nicht
— i
ht mehr.
Wä
Frau vor
eigt, weil
che Wä
eicht nicht
verziehen,
eine Wä
wichtig, da
ste über
is Wä
em Wä
uch ein

Eine korrupte Gesellschaft!

So möchte man immer ausrufen, wenn man die Nachrichten über die Wiener Geschäftswelt liest. Betrug, Veruntreuung, Unterschlagung, Diebstahl grassiren wie eine Epidemie in den dortigen hohen Finanz- und Unternehmertum. Heute hören wir wieder von „patriotischen“ Vorkäufen an den Grazer Walzwerken, welche einigermaßen an die Betrügereien in der Epnerschen Fabrik in Schlessien erinnern, nur daß sie in Oesterreich viel größeren Umfang angenommen haben.

Die österreichische Südbahn besitzt in Graz ein Walzwerk, welches 1883 rund 17 000 Tonnen Schienen produzierte, und an dessen Spitze Direktor Prophaska steht. An seiner Seite ist der Ingenieur Scholz thätig und beide setzen, insbesondere aber der Direktor, erfreuten sich des höchsten Ansehens sowohl bei der Verwaltung in Wien als auch bei den Bürgern unserer Stadt. Vor einiger Zeit entstand zwischen der Direktion und einigen Arbeitern eine Differenz über die Höhe des Lohnes, und die Arbeiter besetzten, daß sie im Falle einer Reduktion ihrer Bezüge die Klagen gegen die Direktion des Walzwerkes wegen gewisser Manipulationen, die bei der Ablieferung bestellter Schienen vorgenommen wurden, bei der Staatsanwaltschaft anbringen wollten. Als die Lohnreduktion wirklich eintrat, schloßen sich die Arbeiter zur Staatsanwaltschaft in Graz an und beschuldigten die Leitung des Walzwerkes, daß bei der Herstellung bestellter Schienen an die Parteien Unregelmäßigkeiten schlimmster Art vorgekommen wären.

Bur Erklärung des verwickelten Vorfalles, der im öffentlichen allen Arbeitern bekannt gewesen sein soll, wollen wir das Folgende anführen: Wenn eine Bahn Eisenbahn bestellt, so werden gewöhnlich, abgesehen von der Qualität, drei äußere Bedingungen gestellt: Eine bestimmte Form des Profils, eine bestimmte Länge und ein bestimmtes Gewicht der Schienen. Bezüglich des Gewichtes wird eine Höchstgrenze zugestanden, so daß die Schiene übernahmlich ist, auch wenn sie ein Prozent über dem bedungenen oder zwei Prozent unter dem bedungenen Gewichte wiegt. Wenn die Produktion in Angriff genommen wird, so entscheidet die betreffende Bahn einen Uebernahme-Kommissär, welcher die gesammte Erzeugung überwacht. Nachdem mit den Schienen gewisse Proben bezüglich ihrer Widerstandsfähigkeit vorgenommen worden sind, werden die Schienen hinsichtlich des Profils untersucht und hierauf nach Stichproben gewogen. Da soll es nun beim Grazer Walzwerke vorgekommen sein, daß man durch Appretur der Gewichte sowohl bei den leichten wie bei den schweren Schienen jenes Gewicht auszuweisen vermochte, welches den Vorschriften der Südbahn oder den Ansprüchen der fremden Eisenbahnen entsprach. Wenn der Uebernahme-Kommissär das Gewicht und alle sonstigen Qualitäten als vorschrittsmäßig befand, so markirt er die Schiene mit einem Stahlschloß, der eine Schiffe trägt und sich ausschließlich in seinem Besitze befinden soll. Entspricht eine Schiene den Vorschriften und Bedingungen nicht, so wird sie als sogenannter Ausschuss von den zu übernehmenden Schienen ausgeschlossen und erhält den Uebernahmestempel nicht. Nach der Angabe der erwähnten Arbeiter soll es nun vorgekommen sein, daß die ausgeschlossenen Schienen mit einem nachgeahmten Uebernahmestempel versehen und zu den mit dem echten Uebernahmestempel versehenen gelegt wurden.

Vorwärts! Henry!

(Hermann Heiberg im „Deutschen Montagsblatt“.)
 „Ach, Pariser! Das wird ihm nichts schaden. Ich habe auch in meiner Jugend gearbeitet! Wie? — Nein! Wohin soll das führen? Er macht seine Arbeiten und damit gut.“
 Der Mann, welcher gesprochen, nahm seinen Hut, griff nach dem Stoch, küßte seine Frau flüchtig auf die Stirn und verließ die Wohnung.
 Die Zurückgebliebene sah einen Augenblick nachdenklich da, dann erhob sie sich, wandte ihre Schritte über den Korridor und betrat ein kleines Gemach, das nach dem Hofe führte. Hier sah ein Knabe an einem Schreibtisch und arbeitete. Neben ihm lagen ein Buch und auch ein Zettel, in welchem lehrten er blätterte.
 „Nun, Henry?“
 Der Angeredete erhob den blassen Kopf und sah seine Mutter ernst an.
 „Bist du fertig? Ich habe eben mit deinem Vater gesprochen, er will's nicht erlauben.“
 „Ach, ich hatte dich doch gebeten, Mutter, ihm nichts zu sagen“ — unterbrach der Knabe sie vorwurfsvoll. „Ich muß die Arbeit machen. Eine Entschuldigung kann ich nicht vorgeigen, noch weniger die Schule veräumen.“
 „Aber du bist so blaß, Henry! Wie steht's mit deinem Kopf? Ist's besser?“
 „Nein, nicht, aber die müden Augen, die dunklen Ringe unter diesen, der abgespannte Ausdruck in den Zügen kräften seine Worte Lügen.“
 „Beh wenigstens frühzeitig ins Bett. Du kannst lieber morgen zur rechten Zeit aufstehen und dann weiter arbeiten.“
 „Nein, nein! Das geht nicht. Morgen früh muß ich einen deutschen Aufsatz abschreiben.“
 Er machte sich wieder an die Arbeit, und schaute Mutter ließ sich in einen Stuhl gleiten und schaute ihm zu.
 Sie war schon glücklich, wenn sie in seiner Nähe war, und wenn ihm nicht zu sprechen gefiel, schweig sie.
 Ein und wieder erhob der Knabe das Auge und schaute sie an. Ein Strahl inniger Liebe slog dann über sein Gesicht; ein sanftes, fast melancholisches Lächeln umspielte seinen Mund.

In Folge dieser Anzeige wurde der Ingenieur Scholz verhaftet, jedoch nach einem Tage wieder auf freien Fuß gesetzt. Der Untersuchungsrichter Rody, welcher mit den Erhebungen betraut wurde, belegte die Geschäftsbücher mit Beschlagnahme. Als die Kunde von diesen Thatsachen nach Wien kam, entsendete die General-Direktion der Südbahn gleichfalls eine Untersuchungs-Kommission. Diese begab sich nach Graz, um an Ort und Stelle die Angelegenheit zu prüfen. Als nun der Ingenieur Scholz von dieser Kommission vernommen wurde, gab er an, daß bei der Uebergabe von Schienen an die Organe der eigenen Gesellschaft oder an die Organe der fremden Gesellschaften, welche Schienen bei dem Walzwerke der Südbahn bestellt hatten, allerdings das Abwägen der Schienen durch gefälschte Gewichte vorgenommen worden war. Gleichzeitig wurde konstatirt, daß, wenn bei der Uebernahme der Schienen sich solche ergaben, welche von dem Uebernahme-Kommissär, weil sie den Lieferungs-Bedingungen nicht entsprachen, ausgeschlossen wurden, dieselben dennoch mit nachgeahmten Uebernahmestempeln versehen worden sind und dadurch ebenfalls zur Uebernahme gelangten. Auf Befragen, welche Motive für diesen Vorgang maßgebend waren, erklärte Ingenieur Scholz, daß er dies nicht selbstständig verfügt habe. Die Untersuchungs-Kommission der Südbahn konnte bisher nur konstatiren, daß der gefälschte Vorgang jedenfalls seit dem September vorigen Jahres eingeschlagen wurde, und daß eventuell von den fremden Bahnen die Nordbahn, die Bosna-Bahn und die Barcs-Patracser Bahn durch diese Unregelmäßigkeiten betroffen wurden.

Recht nette Zustände in der That, zu denen das allgemeine Jagen nach dem Gewinn unter der freien Konkurrenz führt! Und wie sollte es auch anders sein? Wenn man durch den freien „Kampf Aller gegen Alle“ systematisch den rücksichtslosesten Eigennutz groß zieht, so muß man auch die Folgen hinnehmen: wer Wind sät, muß Sturm ernten. Die Direktion der Grazer Walzwerke hat das gethan, was Herr Epner in Schlessien auch gethan hat, als er seine Weber hinterging, und was jeder Kaufmann auch thut, wenn er seine Kunden untreu bedient, falsches Maß gebraucht und gefälschte Lebensmittel verkauft. Und alle folgen dabei demselben Trieb, der nach der rohen Auffassung unserer Mancheserleute die wirtschaftliche Welt zusammenhält: ihrem Egoismus. Hätten die Männer des laisssez faire Recht, so hätte daraus ein möglichst vollkommener Zustand der Gesellschaft entstehen müssen, während wir jetzt zu unserem Schrecken gewahr werden, daß das rücksichtslose Walten des Individualismus die Gesellschaft ihrer vollständigen Auflösung entgegengeführt hat. Wir nähern uns mehr und mehr jenem Zustand, den man immer als das Gegenstück eines wirklichen Kulturzustandes angesehen hat, wo der Mensch nicht die Stütze, sondern der Todfeind jedes anderen ist.

Politische Uebersicht.

Die Kongo-Konferenz hielt gestern ihre letzte Sitzung und brachte damit ihre am 15. November 1884 begonnene Arbeit zum Abschluß. Fürst Bismarck vollzog dem Vernehmen nach in einer längeren Rede den Schluß. Wie der „Nat. Ztg.“ von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat der Präsident der „Association Internationale du Congo“, Oberst Strauch, in der Schlußsitzung der afrikanischen Konferenz persönlich den Beitritt der Association zur Generalakte erklärt. Die Association ist hierdurch formell in die Reihe der Mächte eingetreten, da diese Zustimmung auf Grund desjenigen Artikels des acte général erfolgte, welcher also lautet: „Die

Da krochte es an der Thür. „Es ist Bello.“

Der Knabe sprang auf. Ein großer, prächtiger Hund drängte sich durch die Thür, schwierte sich an ihn, trat auch schweißbedeutend der Frau näher und legte sich endlich abseits von dem Tisch nieder.

Nun richteten sich noch zwei lebhaft, theilnehmende Augen auf den Fleißigen.

Nach einer Weile sagte die Dame: „Sind denn das schon Examenarbeiten, die du jetzt zu machen hast, Henry? Mich dünkt, seit den letzten Wochen hast du keinen freien Augenblick.“

Der Angeredete schüttelte den Kopf: „Nein, Mutter, aber auf die Leistung und Führung im letzten Quartal kommt sehr viel an. Ich werde nicht versetzt, wenn ich mich nicht ordentlich daran mache.“

„Es thut ja nichts, mein lieber Junge. Bist du nicht der jüngste in der Klasse?“

„Ich glaube wohl, Mutter. — Still, Bello, kusch dich! — Wie kannst du aber sagen, daß es nicht darauf ankommt. Papa würde ein schönes Gesicht machen, wenn ich sitzen bliebe.“

Die Frau antwortete nicht. Henry hatte recht. Ihr Mann war sehr nachsichtslos streng, und diese Strenge von Jugend auf hatte bewirkt, daß der Knabe ein sogenannter Muster-Schüler geworden war.

Aber freilich, wenn draußen ein lustiger Wind wehte und die Mitschüler ihre Drachen steigen ließen, wenn die Sonne die Landschaft durchglänzte und jene mit ihren Botanikerkapseln in Gottes Natur eilten, wenn sie die Bäume erkletterten und über die Gräben sprangen, ihre Spiele spielten und jauchzende Töne übermüthiger Lust aus ihrer Brust dringen ließen, sah Henry hinter den Büchern, und kaum schlich er einmal über die Straße zum Nachbar-Buchbinder, um außer der Schulgangzeit sich Hefte oder Papier einzuhandeln.

Wenn aber die Ferien da sind, soßt du einmal Pause machen, Henry. Dann schiden wir dich wieder zum Onkel Ernst nach Gransee ins Försterhaus. Da kannst du dich tummeln, schießen und jagen.“

In den Augen des Knaben bligte es auf. „Ja, und Bello nehme ich mit, Mutter“ — sagte er in fast kindlich-naiver Freude.

Als Bellos Name genannt wurde, erhob er den Kopf, stand auf und legte das stockige Haupt auf des Sprechenden Knie.

Mächte, welche die gegenwärtige Akte nicht unterzeichnet haben, können den Bestimmungen derselben durch eine besondere Akte beitreten.“ Die Generalakte, welche in der geistigen Schlußsitzung der Konferenz zur Unterzeichnung gelangte, ist für jeden der beitheiligten Staaten besonders ausgearbeitet worden, so daß im Ganzen 14 Ausfertigungen erfolgten, von denen jede im Hinblick auf die Zahl der Bevollmächtigten — einige Staaten haben deren zwei, Deutschland sogar drei — neunzehn Unterschriften trägt.

Aus Kamerun. Ueber die kürzlich von englischen Blättern gemeldete Ausdehnung der deutschen Schutzherrschaft am südlichen Abhange des Kamerungebirges liegen jetzt deutsche briefliche Mittheilungen vor. Es sind danach neuerdings mit den das Gebirge aufwärts wohnenden Häuptlingen Verträge abgeschlossen worden, durch welche Deutschland in den Besitz eines höher gelegenen und gesünderen Gebietes gelangt. Außerdem sind aber auch noch Verhandlungen mit nördlich vom dem Gebirgsstock des Kamerun am der Küste wohnenden Stämmen anhängig, um auch dort festen Fuß zu fassen, und schließlich hat man auch auf die Ausdehnung des deutschen Schutzgebietes, flussaufwärts in das Innere des Landes hinein, Bedacht genommen.

Holland.

Von Seiten der Niederlande, welche offenbar befürchten, ebenfalls von einem englischen Viehrinfuhrverbot betroffen zu werden, ist durch amtliche Verfügung vom 20. Februar die Durchfuhr von Schafen aus Deutschland über niederländisches Gebiet bereits verboten worden.

Frankreich.

Viktor Hugo feierte gestern seinen 83. Geburtstag, ihm wurden von verschiedenen Seiten großartige Ovationen dargebracht. — In der gestrigen Sitzung des Pariser Gemeinderathes beantragte das Mitglied Despace, Glückwünsche für die französische Armee in Tongking zu votiren, worauf der Radikale Bichon vorschlug, diesem Votum eine entsprechende Mißbilligung der Politik der abenteuerlichen Expeditionen hinzuzufügen und zu verlangen, daß derselben ein Ziel gesetzt werde. Trotz dem entschiedenen Widerspruch des Bichon's wurde der Vorschlag Bichon's mit 62 gegen 2 Stimmen angenommen und darauf von den 62 anwesenden Mitgliedern des Gemeinderathes einstimmig Glückwünsche beschlossen.

Ägypten.

Ein Telegramm aus Kairo bringt heute wieder Nachricht von der Kolonne des General Bradenbury, des Nachfolgers des gefallenen Carle. Dasselbe lautet: „Die Abtheilung des General Bradenbury ist am 21. d. etwa 40 Meilen von Abuhamed eingetroffen und hat die Stelle passiert, an welcher Oberst Stewart ermordet worden war. Dasselbst wurden Waisentanten des Obersten Stewart und verschiedene Papiere der Konsuln Herbin und Bower gefunden. General Bradenbury ließ das Bestehen des Hauptanführers des Nordes bestätigen.“ Aus diesem Telegramm ergibt sich, daß General Bradenbury noch immer im Vorücken begriffen ist. General Wolseley zieht also die einzelnen Abtheilungen seiner kleinen Armee nicht zusammen. Er selbst steht noch bei Korti, General Buller bei Abu Klea und Bradenbury befindet sich auf dem Marsch nach Abu Hamed. Da keines dieser Korps mehr als 1500—2000 Kombattanten zählt und die Unwegsamkeit der Verbindungswege jede gegenseitige Unterstützung ausschließt, so ist Wolseley's Operationsplan ganz unbedenklich, wenn er nicht zuverlässige Nachrichten erhalten hat, daß die Berichte über die Macht des Mahdi und seine Absichten übertrieben worden sind.

Amerika.

Der Bundes senator Palmer aus Michigan hat im Kongresse eine Bill eingebracht, welche die Herstellung eines nationalen Gesundheitsrathes verfügt. Dieses neue Bureau soll dem Schagamt unterstellt und von einem Kommissar geleitet werden, dessen Jahresgehalt auf 4500 Dollars

Kinder und Hunde sind die rührendsten Erscheinungen in der belebten Welt. Jene machen unsere Herzen erbeben durch ihre Unschuld, diese rühren uns durch ihre treue Anhänglichkeit.

„Mein Bello, lieber Bello“ — sagte der Knabe und streichelte das Thier. „Bist du mit nach Gransee, Bello, in die Ferien?“

Der Hund schien zu verstehen; er richtete die schönen Augen auf seinen kleinen Gebieter und geizte nach mehr Worten, nach mehr Liebesworten.

„Gnädige Frau“ — sagte in diesem Augenblick eine Dienstmagd und öffnete die Thür. „Der Herr schickt nach dem Haushlüssel. Er läßt sagen, daß er doch im Klub bliebe.“

Die Frau nickte.

„Gleich! — Dann wollen wir zu Abend speisen. Komm Henry.“

„Ach, ich habe gar keinen Hunger, Mutter“ — erwiderte der blaße Knabe und gähnte.

„Doch, doch! Wenn du nicht einmal isst, was soll daraus werden? Ich will es! Nimm wenigstens ein Bröckchen und ein Glas Wein.“

Als der Mann um Mitternacht, die Zeit war an zwölfter Stunde lange vorüber, nach Hause kam, betrat er den inneren Hof und schaute zu den Fenstern seiner Wohnung hinauf. — Er nickte befriedigt. Henry arbeitete noch. „Henry war ein tüchtiger, gewissenhafter Mensch!“

Die Sonne erschien am Himmel und gewann an Kraft. Draußen blühten die Blumen, sangen die Vögel und zirpten um Abendzeit die Heimchen. Weiße Sommermotten bevölkerten die blühenden Büsche, und wenn der Tag anbrach, lagen silberfunkelnde Tropfen in Kelchen spät geborener Knospen. Sanfter Wind wehte, warme Luft verrieth den Sommer. Die Natur feierte ein Fest der Schönheit und der Lust, wie kaum seit Jahren.

Henry aber sah über den Büchern. Gali's doch! Das Examen stand vor der Thür. In der Nacht hüftelte er häufig mit hartem Ton.

Die Frau hörte es und ängstigte sich. Während der Mann der heutigen, ersten Zeit neben ihr fest schlief, gingen ihre Gedanken zu ihrem Knaben. Sie mußte es, sie fühlte es. Auf Kosten des Körpers beehrte sich sein Geist.

(Schluß folgt.)

normiert ist. Sieben Superintendenten (zu je 3600 Dollars) sollen die Quarantänegeetze ausführen und die übrigen Arbeiten des Bureaus in ihren Distrikten leiten.

Parlamentarisches.

Die Petition um Wiedereinführung der Prügelstrafe, welche aus Bochum bei dem Abgeordneten Hause eingereicht worden ist, ist vom Stadtverordneten Nummenhoff, einem national-liberalen Agitator, ausgegangen. Das neueste Verzeichnis der beim Abgeordneten Hause eingelaufenen Petitionen verzeichnet dieselbe: „Nummenhoff und Genossen in Bochum beantragen die Wiedereinführung der Prügelstrafe in Bezug auf strafbare Handlungen, welche Brutalität befunden.“ Sie ist der Kommission für das Justizwesen überwiesen worden, wird aber kaum zur Verhandlung gelangen.

Parlamentsberichte.

Herrenhaus.

6. Sitzung, vom 26. Februar, 11 Uhr.
Am Ministertisch v. Puttkamer, Friedberg und Kommissarien.

Das Haus ertheilt gemäß dem Antrag der Finanzkommission (Referent v. Tettau) der Vorlage betreffend die Landesbanknoten in Rassel unverändert seine Zustimmung und erklärt die folgenden Beschlüsse der Eisenbahnverwaltung: a) betreffend die Ergebnisse des Betriebes der für Rechnung des preussischen Staates verwalteten Eisenbahnen im Betriebsjahre 1883/84; b) betreffend die Bauausführungen und Beschaffungen der Eisenbahnverwaltung während des Zeitraums vom 1. Oktober 1883 bis dahin 1884; c) betreffend die bisherige Ausführung der in den verschiedenen Gesetzen über den Erwerb von Privatbahnen für den Staat enthaltenen Bestimmungen; d) betreffend die Verwendung des Erlöses für verkaufte Berliner Stadtbahnparzellen durch Kennzeichnung für erledigt.

Nachdem darauf an Stelle des Grafen von Hippo Herr v. Büchel zum Mitgliede der Staatsschulden-Kommission auf Antrag des Herrn v. Schöning durch Applikation gewählt und vom Präsidenten durch Handschlag auf seine Obliegenheiten verpflichtet worden ist, wird in der Berathung der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Rhassa fortgesetzt. Die §§ 30-33 der Vorlage sowie der Entwurf der Kreisordnung im Ganzen gelangen darauf fast einstimmig zur Annahme.

Von der Provinzialordnung für Hessen-Rhassa war der erste Artikel, welcher der Provinz den Charakter eines Kommunalverbandes zur selbstständigen Verwaltung seiner Angelegenheiten beilegt, gestern bereits angenommen worden. Art. II wird ohne Debatte einstimmig genehmigt. Art. III handelt in seinem ersten Theil von der Zusammenfassung und Kompetenz des Provinziallandtags. Derselbe soll aus den Mitgliedern der beiden einstweilen bestehenden Kommunalverbände zusammengesetzt sein und eine vorläufig beschränkte Kompetenz erhalten.

Der erste Theil des Artikels wird mit großer Mehrheit angenommen. Im zweiten Theil wird die Wahl und Zusammenfassung der Bezirksverbände geregelt; an Stelle des bisherigen Wahlsystems auf ständischer Grundlage soll die direkte Wahl durch die Kreisräthe nach näherer Vorschrift der Provinzialordnung für die alten Provinzen treten.

Für die Stadt Frankfurt, welche nach dem erwähnten Wahlmodus nur 4 Abgeordnete zu wählen haben würde, macht die Vorlage eine Ausnahme, indem die Zahl der von dieser zu wählenden Abgeordneten auf ein Drittel der von den übrigen Kreisen des Regierungsbezirks Wiesbaden zu wählenden Abgeordneten festgesetzt wird. Danach würde Frankfurt 12 Abgeordnete erhalten; die Regierung hat diesen Vorschlag mit Rücksicht auf die bisherige kommunale Selbstständigkeit und die Steuerkraft Frankfurts gemacht, der eine entsprechende Vertretung im Kommunalrat gegenüberstellen müsse. Die Kommission hat den Vorschlag mit Stimmgleichheit abgelehnt.

Der Antrag auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage, von Büning gestellt, wird in namentlicher Abstimmung mit 71 gegen 39 Stimmen abgelehnt; auch die Anträge Lottichius und Wams bleiben in der Minorität. Artikel III sowie die übrigen Artikel der Provinzialordnung und schließlich die Provinzialordnung im Ganzen werden mit großer Mehrheit genehmigt.

Die Uebersicht über die Verwaltung der salinischen Bergwerke, Hütten und Salinen pro 1883/84 wird auf Antrag des Referenten Baumkalk in einmaliger Schlussberathung durch Kennzeichnung für erledigt erklärt.

Schluss 4 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. (Kommunalfiskus-Notizgesetz, kleinere Vorlagen, Petitionen.)

Abgeordnetenhaus.

28. Sitzung vom 26. Februar 1885, 11 Uhr.
Am Ministertisch v. Götler, Maybach, Lucius, v. Boetticher und Kommissarien.

Die zweite Berathung des Kultusetats, speziell die gestern abgebrochene Debatte über den Titel „Universität Berlin“ und den Antrag Stern auf Nichtbewilligung des dermatologischen Extraordinariats, wird fortgesetzt.

Abg. Stern: Mein Antrag ist eine Konsequenz der heutigen Debatte sowie des Beschlusses der Budgetkommission, die an diese Sache, ich möchte fast sagen, in paradiesischer Unschuld herantreten ist, nesciens bonum et malum. (Geheult.) Sie hat wohl die Sache ins Auge gefasst, aber nicht die näheren Umstände der Sache, die hier ins Gewicht fallen. Gegen einen besondern Lehrstuhl und eine besondere Klinik für Dermatologie an der Universität Berlin würde sich weder hier noch in Fachkreisen Widerspruch erheben. Es ist ein tiefgefühltes Bedürfnis, daß ein solcher Lehrstuhl errichtet wird, und es ist schwer gekündigt worden, daß man ihn 20 Jahre nicht besetzt hat. (Hört! Hört!) Wenn die Sache einfach so läge, würden wir dem Minister überlassen, eine solche Stelle zu schaffen und den geeigneten Mann für sie zu finden. Aber man hat nicht die Stelle geschaffen, um den geeigneten Mann für sie zu suchen, sondern man hat den Mann gehabt und für ihn eine Stelle gesucht. (Widerspruch rechts, Zustimmung links.) Da müssen wir fragen: Ist das der geeignete Mann für die Stelle? Und liegt also die Nothwendigkeit ob, in die Beurtheilung der Persönlichkeit einzutreten, und zwar in wissenschaftlicher, wie auch in anderer Beziehung. Die Fachkreise und ihre Presse haben es an solcher Beurtheilung nicht fehlen lassen, und wenn ich auch dem Minister nicht zugeben will, daß auch in diesen Kreisen der Reich etwas Bemerkliches ist, so darf man doch in diesem Fall dieses Moment nicht in den Vordergrund stellen. Ich als Laie habe es für meine Pflicht gehalten, Informationen an kompetenten Stellen einzuliefern, und das Resultat geht dahin, daß bei dem wohlbekannten Urbekannten der vollständige Mangel an eigenem fachwissenschaftlichen Arbeiten vorliegt, und daß es ihm ebenso an der eigentlichen klinischen Vorbildung fehlt. Ich will die Verdienste des Herrn gern anerkennen, soweit sie bestehen, aber sie liegen nicht auf dem dermatologischen, sondern dem pathologisch-anatomischen Gebiete, und auch die vom Minister angezogene Schrift des ungenannten Herrn bezieht sich auf Versuche, in die Hornhaut des thierischen Auges Haare zu implantieren. Es ist das eine rein physiologisch-experimentelle Arbeit, wie dergleichen von angehenden Aerzten zu hunderten gemacht werden. Wenn nun, wie die Fachkreise behaupten, eine Vorbildung für das spezielle Fach nicht vorliegt, so können nur ungünstige Resultate daraus hervorgehen, wenn nicht bloß der

Lehrstuhl, sondern auch gleich eine spezielle Krankenabtheilung einer nicht fachmännisch vorgebildeten Persönlichkeit anvertraut werden, und gerade die große Zahl der Kranken, die sich nach Aussage des Ministers in dieser Abtheilung befinden, mußte davor zurücktreten, sie zum Gegenstand von Experimenten eines Neulings zu machen. (Sehr wahr! links.) Ich wende mich zu der persönlichen, d. h. ethischen und politischen Seite und erkenne mit Dank an, daß der Minister uns mit voller Offenheit die ganze Geschichte erzählt hat, wie man Professor wird, nur einige Nebenfragen fehlen, darunter eine klinische, die erst untertaucht und als Geheimrath wieder auftaucht. Der Deduktion des Ministers stehe entgegen die preussische Verfassung, die preussischen Disziplinargesetze und, was ich ebenso stark urgiren möchte, die alte, gute preussische Tradition (Bewegung und Heiterkeit rechts.) Ich hätte gedacht, daß gerade Sie (auf der Rechten) auf dem festen Boden der Tradition ständen, die wir in dieser Sache nicht aufgeben wollen. Artikel 22 der Verfassung lautet: Unterricht zu ertheilen und Unterrichtsanstalten zu gründen und zu leiten steht Jedem frei, wenn er seine sittliche (hört! hört! links), wissenschaftliche, technische Befähigung den betreffenden Staatsbehörden nachgewiesen hat. In den Jahren des Kulturkampfes ging man noch viel weiter und schloß Leute von der Möglichkeit des Unterrichtens aus, denen gar kein sittlicher Mangel anhaftete. (Sehr richtig! im Centrum und links.) Der gewöhnlichste Privatlehrer, dem ein solcher anhaftet, erhält in Preußen nicht die Erlaubnis, auch nur Stunden zu geben, und kein Inhaber eines Instituts darf einen Lehrer annehmen, dessen Vorleben der Regierung Gelegenheit giebt, ihn eines sittlichen Mankels zu beschuldigen. In Preußen wird demgemäß mit Strenge verfahren. Sie haben dann ferner die Disziplinargesetze. Der Minister hat es uns selbst bekannt, daß, wer dergleichen thut, was der ungenannte Herr gethan hat, nothwendiger Weise aus jedem Amt entfernt werden muß. Was folgt daraus? Fliegen wir Leute, die also entleert sind wegen irgend welcher Verdienste auf anderen Gebieten wieder in die amtlichen Weise hineinzufördern? Meines Wissens existiren solche Fälle nicht, wohl aber ist man zuweilen mit den Disziplinargesetzen viel schärfer vorgegangen als es hätte geschehen dürfen. (Sehr richtig! links und im Centrum.) Da ist es schwer, keine Satire zu schreiben und die sehr leicht aufbrausende Sittliche und patriotische Enttäuschung zurückzuhalten. Also sagt der Minister: es kann Verdienste geben, die es möglich machen, auch einen Mann mit einem sittlichen Defekt wieder in die Beamtenlaufbahn zu bringen. Ich bestreite das auf das Allerentschiedenste vom Standpunkte der preussischen Gesetzgebung und der bisherigen preussischen Praxis. Man kann einen solchen Mann in sozialer Beziehung anerkennen, und ihm persönlich näher treten, aber in seinem Verhältnis zum Staat, zur Gesellschaft, sofern er in amtlicher Stellung sein will, kann auch durch die größten Verdienste, wenn er einmal Schiffbruch gelitten hat, nichts mehr geändert werden. Und gab es denn, wenn es sich wirklich um Anerkennung und Belohnung handelte, keine anderen Mittel, diese Verdienste, die sich der ungenannte Herr als praktischer Arzt in einem einzelnen Falle erworben, zu belohnen, so daß darin auch vielleicht eine Rehabilitation gelegen hätte? Der Minister rühmte es namentlich als ein großes Verdienst, daß er seine Autorität so anspannen kann, um auch eines sehr schwer zu behandelnden Kranken Herr zu werden: lag es da nicht nahe, ihm in der Militärarztpraxis eine sehr hohe Stellung zu geben, wo gerade die Autorität so maßgebend ist? (Sehr gut! Heiterkeit links.) Wäre es nicht ein Auskunftsmitglied gewesen, den ungenannten Herrn vielleicht durch Verleihung des Reichsandes zu belohnen? (Große Heiterkeit links und im Centrum.) Ich glaube, er wäre damit ebenso rehabilitirt gewesen, soweit das möglich ist, als wie es jetzt hier geschehen ist, und ohne die Tradition des preussischen Staates zu durchbrechen. Der Minister hat offen anerkannt, es sei für ihn ein Konflikt vorliegend gewesen, er habe schwere Bedenken gehabt, sie vielfach erwoogen und mit dem Maß gewöhnlicher Klugheit, von „Bauernschlauheit“, (wie ich mir das Wort notirt habe, das im stenographischen Bericht etwas geändert ist), das man ihm zutrauen dürfte, keinen Ausweg gefunden. Es giebt doch immer einen Ausweg in einem solchen Konflikt; der Minister sagt: ich finde keinen und gehe deshalb. Für keinen der gewöhnlichen preussischen Minister wäre das „a. D.“ ein solches Epitheton ornans gewesen wie für unseren Kultusminister. (Sehr gut! links und im Centrum.) Wie stellt sich nun die Sache für das Haus? Wir haben einen Mann mit einem „sittlichen Defekt“, wie der Minister anerkannt hat. Der Mann hat sich ein gewisses Verdienst, das nicht bestritten wird auch von unserer Seite, von mir wenigstens, nicht erworben. Auf Grund dieses Verdienstes hat der Mann sich von den maßgebenden Stellen eine Rehabilitation in der Weise ertrugt, daß dabei der Geist, der Wortlaut der Verfassung und die Maxime unserer Verwaltungspraxis Schaden gelitten hat. Sollen auch die Volkstretter sich diese Rehabilitation in dieser Form ertragen lassen? Sollen auch sie durch das caudinale Joch hindurchgehen, durch das andere bereits durchgegangenen sind? Beantworten Sie diese Frage mit einem entschiedenen Nein! (Beifall links und im Centrum.)

Abg. v. Rauchhaupt: Meine Freunde werden für die Bewilligung der Position stimmen. Die Aeußerungen des Abg. v. Reyer (Mitsprache) und des Grafen Limburg-Strom lassen hierüber keinen Zweifel. Wie erachten die Personenfrage als durch die Debatte vom Montag erledigt. (Widerspruch links.) Der Antragsteller will die Position nicht bewilligen, weil er deren zukünftigen Inhaber nicht will. Das ist eine Vermischung persönlicher und sachlicher Motive; eine indirekte Einmischung in die Exekutive. (Widerspruch links.) Es ist nur noch ein kleiner Schritt weiter, und wir müßten überhaupt budgetmäßige Staatspositionen verweigern, weil uns die Inhaber der betreffenden Stellen nicht gefallen. Einen solchen Standpunkt haben wir stets abgelehnt und thun es auch heute.

Abg. Windthorst: Ich will hier nur im eigenen Namen eine Erklärung abgeben. In öffentlichen Blättern und in Privatunterhaltungen ist mir ein Einfluß auf die Ernennung zugeschrieben worden. Allerdings habe ich den Wunsch geäußert, daß man diesen Herrn, der so große Erfolge in München, hier und anderwärts gehabt hat, hier, wenn auch als Professor, festhalten möge. Damals habe ich die Bedenken, die jetzt geltend gemacht werden, nicht gekannt, durch meine frühere Stellungnahme halte ich mich für verpflichtet, mir eine Reserve aufzuerlegen und mich der Abstimmung zu enthalten.

Abg. Graf (Eberfeld): Ich habe im Namen meiner politischen Freunde zu erklären, daß wir gegen den Antrag Stern stimmen werden. Wir folgen dabei den Grundgedanken, welche der Referent im Namen der Budgetkommission ausgesprochen hat, daß eine Professur für Dermatologie nothwendig ist und dafür das Gehalt bewilligt werden muß. Allerdings verpahre ich mich gegen die Deutung als ob wir damit ein zustimmendes Urtheil zu der Befetzung der Stelle mit dieser Persönlichkeit abgeben wollten. (Große Heiterkeit.) Die Befetzung etatsmäßiger Stellen entzieht sich der Einwirkung der Landesvertretung. (Sehr richtig! rechts.) Wir sind nicht verantwortlich in der Personenfrage und halten uns nicht für berechtigt, die Bewilligung einer etatsmäßigen Position von dem Werth oder Unwerth einer Person abhängig zu machen. (Beifall rechts.)

Abg. Bichow: Ich will nicht die Seite betühren, die wir vorsichtig ausgeschieden hatten, ich will mich rein budgetmäßig ausdrücken. Die Situation ist verdunkelt worden durch die Andeutung, als ob es sich um Begründung einer neuen Stelle handelte. Es ist das eine reine Fiktion, die Stelle ist schon da, beide sind in vollkommen unangreifbarer Weise vor-

handen, es handelt sich nur darum, dem Manne Gehalt zu geben. Die Stelle bildet eine Abtheilung des Charitekrankenhauses. Diese Stelle ist früher als Nebenstelle in Verbindung mit einer anderen verwaltet worden, sie besteht aber seit Degenien, sie ist auch klinisch verwertet worden und in ihr ist auch Unterricht ertheilt worden. Mit den hier geforderten Mitteln geschieht nichts Neues für die Stelle als Stelle, es wird keine Erweiterung des Unterrichts herbeigeführt, auch keine Verbesserung des Unterrichts. Nebenbei will ich bemerken, daß der Grundgedanke, den der Regierungskommissar in der Budgetkommission vertreten hat, daß der Staat derartige Aemter nicht umsonst verwalten lassen könnte, nicht zutrifft. Außerdem ist das geforderte Gehalt kein solches, das für die Stelle für Dermatologie dauernd bestimmt ist, sondern nur ein persönliches, denn, wenn dieser Mann morgen nicht mehr Dermatologie lesen wollte, so würde ihm das Gehalt nicht genommen werden können. Es ist das eben eine rein persönliche Frage, durchaus keine sachliche. Was soll denn das Haus hindern, den Minister zu fragen, wie er die Befetzung der Stelle verantworten will? Thun Sie das nicht, dann hat der Liberalismus nicht viel mehr mit Ihnen zu thun. Durch die Verpflichtung des Landtags, auch Geld zu geben, wird provoziert, daß der Landtag sein Platz zu der Angelegenheit — (Zweisensruf: Nein!) nicht können nicht sagen placet, wir können nur sagen non placet. (Lebhafter Beifall links, Bischen rechts.)

Abg. v. Bredt: Sachlich erscheint uns die Staatsposition durchaus gerechtfertigt; und aus persönlichen Motiven können wir sie nicht ablehnen. Die Entscheidung über die Personenfrage liegt lediglich auf dem Gebiet der Exekutive; wir könnten unterseits uns nur darin mischen, wenn wir der Unterrichtsverwaltung ein Misstrauensvotum ertheilen wollten. Die Nationalliberalen vertreten hier wie die Konservativen den Standpunkt, daß eine Verweigerung dieser Staatsposition ein Eingriff in die Exekutive sei. Diese Deduktion des Herrn Graf ist budgetrechtlich absolut falsch. Wir haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht zu unteruchen, ob die Verwaltung gesetzmäßig und sachgemäß ihre Staatspositionen ausfüllt; finden wir dabei Sach- oder Gesetzmäßigkeiten, so müssen wir die Positionen ablehnen. Wer das leugnet, giebt den Schlüssel preis zu unserer konstitutionellen Position; im Budgetrecht ist der einzige Fall, wo dies Haus eine wirkliche Macht, wo es seinem sittlichen Urtheil praktischen Nachdruck geben kann. Geben wir dies Recht auf, so kommen wir zu einer Stellung, in der wir nur noch ein dilatorisches Nein sagen können gegenüber einer Gesetzgebung, die uns nicht gefällt, und in der wir nur allgemeine Resolutionen fassen können gegenüber einer Regierung. Uns liegt nichts ferner als Situationsrichterei. Aber hier steht die Gesetzmäßigkeit eines ministeriellen Akts in Frage. Ich bestreite, daß der Minister gesetzmäßig gehandelt hat; ich lege ihn hiermit an, die Befetzung des Landes bei Befetzung dieser Stelle vorzuziehen! (Unruhe rechts.) Es ist nach dem Disziplinarrecht in Preußen Gesetz, daß ein Beamter nur ein makelloser, vorwurfsfreier Mann ernannt werden darf. Leugnen Sie (rechts) das? Ja oder nein? (Große Unruhe rechts.) Wenn Sie es nicht leugnen können, so frage ich Sie: liegt in der Befetzung dieser Stelle eine Gesetzmäßigkeit gegenüber dem positiven preussischen Recht vor, oder nicht? (Nein! rechts.) Mit diesem Nein erkennen Sie den Grundgedanke an, daß in Preußen nach positivem Recht auch ein mit einem Makel behafteter Mensch Staatsbeamter sein kann! (Unruhe.) Oder vertreten Sie hier das Prinzip der Rehabilitation? Dann täuschen Sie sich doch sehr! Sie leugnen nicht, daß eine gesellschaftliche und politische Rehabilitation erfolgen könnte; wir geben sogar zu, daß es ein entschiedenes Verdienst Schwenniger's ist, den Reichsanwalt gesund gemacht zu haben. Für dies Verdienst konnte er eine Belohnung verlangen. Aber handelt es sich hier um eine Belohnung? Hier handelt es sich für uns nur um eine Verletzung des Standpunktes, den der Kultusminister lange Zeit verteidigt hat gegenüber den andringenden Beeinflussungen. Wir unsererseits halten diesen Standpunkt fest; wir beklagen, daß der Kultusminister in seiner Energie durch den Ehrgeiz des Mannes zu Falle gekommen ist, und wir wollen nicht ebenfalls durch diesen Ehrgeiz zu Falle kommen. (Beifall links.) Eine Rehabilitation kann stets nur in voller und bescheidener Weise geschehen; wer eine Rehabilitation erzwingen und oktroyiren will, thut dem Mann, der rehabilitirt werden soll, den größten Schaden. (Sehr wahr! links.) Im weitesten vollzieht sich eine Rehabilitation gegen den Mann der Standes- und Berufsgenossen; besonders wenn man die Sache so weit drückt, daß man die Rehabilitation an einem Ende suchte, der sie schlechterdings zur Zeit noch nicht will. Es war dieser Versuch der Rehabilitation eine Ungeheuerlichkeit so großer Art, daß sie zur vollen Unschicklichkeit wurde. (Lebhafte Zustimmung links. Widerspruch rechts.) Wer auf unserem Standpunkt der Verwerfung dieses kranken Beispiels des Protektionismus steht (Unterbrechungen rechts), der muß auch gegen diese Position stimmen, um seiner Ueberzeugung vollen, ehrlichen Ausdruck vor dem Lande zu geben. (Lebhafte, anhaltender Beifall links. Bischen rechts. Die Unruhe des Hauses nimmt noch zu, als der folgende Redner das Wort ergreift.)

Hieraus wird die Diskussion geschlossen. Nach dem Schlussort des Referenten wird in namentlicher Abstimmung die Position mit 190 gegen 149 Stimmen bewilligt. Gegen dieselbe stimmen geschlossen die Freisinnigen, das Centrum, die Polen, sowie der Abg. v. Bochum-Dolff. Für dieselbe stimmen die Konservativen, die Freiservativen und die Nationalliberalen.

Die Forderungen für das hygienische Laboratorium und Museum, sowie für das zahnärztliche Institut werden genehmigt. In dem Titel: Universität Berlin im Allgemeinen ergreift

Abg. Bachem das Wort, er weist darauf hin, daß Berlin an sich schon doppelt so viel Zuschüsse von Seiten des Staates bekommt, als die übrigen Universitäten, und auch an den jetzigen Rekrutierungen participirt es mit 114 000 M. während auf die übrigen Universitäten, auf die Akademie in München und das Lyzeum in Braunsberg nur 111 000 M. fallen. Diese Bevorzugung ist um so ungerechter, als Berlin schon so viele so in einer Weise ausgestattet ist, daß alle anderen Universitäten dadurch in den Schatten gestellt werden. Naturgemäß wird denselben dadurch Abbruch gethan, das Universitätswesen konzentriert sich entgegen der Entwicklung unserer Universitäten mehr und mehr in Berlin. Diesem anomalen Zuge muß Einhalt geboten werden.

Minister v. Götler: Ich bin im Prinzip mit dem Herrn Boredner einverstanden, daß eine Bevorzugung Berlins aus den Provinzial-Universitäten nicht stattdessen darf, eine Aufzählung, die auch von meinen Amtsvorgängern getheilt worden ist. Indessen ist es ein Mißverständniß seitens des Abgeordneten Bachem, wenn er sich auf Vorgänge bezieht, die ich nicht, daß ich von dieser Auffassung abgewichen sei. Ich weiß nicht, welchen Nachdruck er angelegt hat, wenn aber lediglich die Frequenzziffer der einzelnen Universitäten in Betracht gezogen wird, so muß ich da angeben, daß Berlin die geringsten Zuschüsse erhält. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

haben herfür zu bauen, so ist die Lage der Provinzial-Universitäten in Preußen eine sehr günstige. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

haben herfür zu bauen, so ist die Lage der Provinzial-Universitäten in Preußen eine sehr günstige. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

haben herfür zu bauen, so ist die Lage der Provinzial-Universitäten in Preußen eine sehr günstige. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

haben herfür zu bauen, so ist die Lage der Provinzial-Universitäten in Preußen eine sehr günstige. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

haben herfür zu bauen, so ist die Lage der Provinzial-Universitäten in Preußen eine sehr günstige. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

haben herfür zu bauen, so ist die Lage der Provinzial-Universitäten in Preußen eine sehr günstige. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

haben herfür zu bauen, so ist die Lage der Provinzial-Universitäten in Preußen eine sehr günstige. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

haben herfür zu bauen, so ist die Lage der Provinzial-Universitäten in Preußen eine sehr günstige. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

haben herfür zu bauen, so ist die Lage der Provinzial-Universitäten in Preußen eine sehr günstige. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

haben herfür zu bauen, so ist die Lage der Provinzial-Universitäten in Preußen eine sehr günstige. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

haben herfür zu bauen, so ist die Lage der Provinzial-Universitäten in Preußen eine sehr günstige. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

haben herfür zu bauen, so ist die Lage der Provinzial-Universitäten in Preußen eine sehr günstige. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

haben herfür zu bauen, so ist die Lage der Provinzial-Universitäten in Preußen eine sehr günstige. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

haben herfür zu bauen, so ist die Lage der Provinzial-Universitäten in Preußen eine sehr günstige. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

haben herfür zu bauen, so ist die Lage der Provinzial-Universitäten in Preußen eine sehr günstige. Ich habe auch stets auf die Erhaltung und den Ausbau gerade der Universitäten in den Provinzen das größte Gewicht gelegt, und meine Bemühungen in dieser Richtung sind auch von Erfolg begleitet gewesen. Nicht nur die Frequenzziffer der Berliner Universität, sondern auch der Provinzial-Universitäten ist in den letzten 10 Jahren gestiegen. Wenn Sie die Extrordinariate ansehen, welche in der letzten Zeit für Provinzial-Universitäten errichtet worden sind, so werden Sie die Richtigkeit meiner Behauptung anerkennen müssen. Nach dem wir bereits in Greifswald und Halle Universitätsbauten

der Höglinge durch Ertheilung entsprechender Besenzen und event. Prämien wesentlich gefördert werden. Besagte Kommission ist gegenwärtig mit Eifer bemüht, statistisches Material zu sammeln, und hat auch bereits hervorragende Fachmänner für diese Frage zu interessieren gesucht. Ein Jeder, der in der Lage ist, etwas zur Förderung des gedachten Unternehmens beizutragen, wird ersucht, sich an Herrn Arnold, Zeitungsredakteur, Kochstraße 39, zu wenden. Eine allgemeine Besprechung dieser Angelegenheit findet in der nächsten Vereinsversammlung am Donnerstag, den 5. März, in den Grätweil'schen Bierhallen statt.

Die Mitglieder des Arbeiter-Bezirksvereins für den Osten Berlins vereinigen sich mit ihren Familien am Sonntag, den 1. März, Abends 8 Uhr, zu einem gemütlichen Glase Bier in Postmann's Neue Welt, Frankfurter Allee 127.

Der Verein der Maschinisten und Heizer hält Sonntag den 1. März d. J., Nachmittags 5 Uhr, Neue Jakobstr. 24/25, bei Schuttheis seine regelmäßige Versammlung ab. Tagesordnung: 1) Vortrag des Ingenieurs Herrn März über Presh-Tohlenfabrikation. 2) Wahl eines Vergütungskomitees. 3) Vereinsangelegenheiten. 4) Fragelasten und Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste sind stets willkommen. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Eine Versammlung der Mitglieder der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. Hamburg), Filiale Berlin 6, Jahlstraße Bergstraße, findet Sonntag, den 1. März d. J., Vormittags 10 1/2 Uhr, in der Elisabethkirchstraße 6 bei Allan statt. Tagesordnung: 1. Wahl der Beiratsmitglieder. 2. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gleichzeitig zur Nachricht, daß der Bevollmächtigte Emil Schmittau Bernauerstraße 82 II., der Kassier Ludwig Bergstraße 40a III. wohnt. Sprechstunden von 12 bis 1 Uhr.

Eine außerordentliche Generalversammlung der Gewerkschaft der Maschinenbau- und Metallarbeiter findet Sonntag, den 1. März, Vormittags 9 1/2 Uhr, im Wedding-Park, Müllerstr. 178, statt. Tagesordnung: Jahresbericht. Der Antrag Nicolaus und Genossen, betreffend die Auflösung der Gewerkschaft und Anschluß an die Zentralisation nach Mannheim. Der hochwichtigen Tagesordnung wegen werden die Mitglieder dringend ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimirt.

Der Verein der Berliner Metallarbeiter, Klempner, Gärtler, Dücker, Schnittdarbeiter, Schleifer, Galvanisierer etc. hält im Lokale des Herrn Rieft, Kommandantenstraße 71-72,

am Sonntag, den 1. März, Vormittags 9 1/2 Uhr, eine außerordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: Beschlußfassung über die Auflösung des Vereins, betreffs Anschluß an die Vereinigung deutscher Metallarbeiter. Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es dringend notwendig, daß die Mitglieder zahlreich erscheinen. Legitimirt.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. Nr. 28 zu Hamburg), Filiale Berlin-Nordost. Sonntag, den 1. März, Vormittags 10 Uhr, Mitgliederversammlung bei Dreyer, Berlinstr. 133.

Vermischtes.

Unter den jungen Mädchen der Union soll es eine weit verbreitete Sitte sein, auf die Briefkastenscheibe ein paar ganz kurze Zeilen ganz klein zu schreiben und dieselben mit der Briefmarke zu überkleben. So kann das Töchterlein den Brief, den es geschrieben, der guten Mama zum Durchlesen übergeben, ihn vor ihren Augen schließen und dem Dienstmädchen zur Beförderung in den Briefkasten übergeben, und der Brief enthält unter der Marke doch ein Duzend dem Empfänger oder der Empfängerin recht wohl verständliche Worte, die nicht für das Mutterauge berechnet waren. Die Marke wird vorfichtig gelöst und: „Sage Deinem Bruder, daß er mich heute Abend an der bewußten Ecke erwartet.“ liest die Freundin, die den Brief erhielt. Die Postmeisterin einer kleinen Stadt hat das Geheimnis früher ebenfalls gekannt und von demselben Gebrauch gemacht; sie löst jetzt von an ihr bekannte Damen bestimmten Briefen vorfichtig die Marken, die sie dann natürlich durch neue ersetzt und ältere postet. Sie war so hinter die Schliche ihrer besten Freundin, diese war hinter ihr Verfahren gekommen und hat die Postmeisterin wegen Verletzung des Briefgeheimnisses verklagt. Ob in dem Verfahren der Letzteren wirklich eine Verletzung des Briefgeheimnisses begründet ist, kann, wie Alles in der Welt, ebenfalls als eine Rechtsfrage behandelt werden.

Eine Groß-Popo-Ente läßt sich die „Post“ von der afrikanischen Westküste jenseits. Man schreibt nämlich von dort dem genannten Blatte: „Obwohl alle Neger dieser Küste den Schlangen eine gewisse Verehrung widmen, so ist dennoch Groß-Popo der westlichste Ort, bis zu dem sich der Schlangenkultus von Dahomey erstreckt. Derselbe tritt aber in Groß-Popo fast noch auffälliger hervor als in Weida, weil die gewaltige Boa Constrictor, die zu der Klasse der heiligen Schlangen gehört, hier bei weitem

häufiger vorkommt. Noch in Ague dürfte jeder Weise es ein besonders große Gefahr wagen, ein solches Thier zu tödten. In Groß-Popo dagegen würde er sich dadurch ein schlimmes „Laver“ auf den Hals laden und sich bloß mit großen Summen wieder freikaufen können. Häufig genug werden die Krüppel, doch im Hofe, im Magazin, oder wo immer es sei, eine Boa Constrictor sich bündeln. Aber anstatt sie todtschießen zu dürfen, muß der Weise alsdann einen Fetischpriester rufen lassen, der mit fähigem Griff die Schlange im Nacken packt, sie in einen Sack steckt und zur Schlange fort befördert, welche die Stelle des Schlangentempels von Weida zu vertreten scheint. Trotz aller Heiligkeit der giftigen Schlangen haben die in Groß-Popo wohnenden Europäer doch schon mehrfach besonders stattliche Exemplare der Boa erschossen und in der nächstfolgenden Nacht von Krüppeln, denen die Schlangen nichts weniger als heilig sind, in die See werfen lassen.“ — Also der Priester packt eine gewaltige Boa Constrictor, die 35-40 Fuß lang ist, mit fähigem Griff im Nacken und steckt sie in einen Sack!

„Ich mache kein Geheimnis daraus“, rief auf den letzten Delmonikoball eine ebenso durch ihre äppigen Formen wie durch die Liberalität, mit der sie dieselben auch dem profanen Blick zu Gute kommen läßt, berühmte New-Yorker Schönheit aus — „ich mache kein Geheimnis daraus, daß ich Kleber liebe!“ — „Und doch tragen Sie nicht mehr davon!“ bemerkte trocken ein dabei stehender mittelalterlicher Herr. „Widerstreue dein Name ist Weib!“

Ueber die zunehmende Sucht, Feste zu feiern, klagt man sehr am Niederrhein. So hatte z. B. in Bochum der Schwelgereversicherungs-Verein ziemlich gute Geschäfte gemacht und beschloffen, deshalb ein solches Stiftungsfest zu feiern; es fehlte noch Geld übrig und flugs feierte man am Sonntag darauf ein — Schweine-Beiseherungsvereins-Stiftungs-Nachfest.

Briefkasten der Redaktion.

B. Wasser verdampft bei 80 Grad Reaumur oder 100 Grad Celsius. Darüber hinaus läßt es sich nicht erhitzen.

E. J. in B. Wenden Sie sich an die Redaktion der „Flamme“, Berlin 80., Raabstr. 36.

R. St. . . . p. Dresdenstraße. Wir geben gern an, daß es für Sie ungeheuer unangenehm sein muß, wenn Sie von der betreffenden Seite fort und fort belästigt werden. Was können wir hierbei thun? Das Richtige dürfte sein, sich auf gütlichem Wege mit dem Störenfried zu einigen.

Theater.

Königliches Opernhaus.

Heute: Die Königin von Saba.

Königliches Schauspielhaus.

Heute: Was ihr wollt.

Deutsches Theater.

Heute: Ehrensoldaten. — In Wunde der Dritte. — Unter Brüdern.

Belealliance-Theater.

Heute: Der Raub der Sabinerinnen.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Gasparone.

Central-Theater.

Heute: Der Walzerkönig.

Residenz-Theater.

Heute: Zum 6. Male: Der Vergnügungszug. Hierauf: Die Schulmeisterin.

Walhalla-Operetten-Theater.

Heute: Der Feldprediger.

Kouisenstädtisches Theater.

Heute: Aus dem Volke.

Ostend-Theater.

Heute: Im Schillingshof.

Wallner-Theater.

Heute: Die Sorglosen.

Viktoria-Theater.

Heute: Sulfurina.

Alhambra-Theater.

Heute: Die Räuber auf Maria Culin.

Den Mitgliedern der freien Kranken- und Begräbniskasse der Schuhamacher Berlins zur Nachricht, daß das Mitglied **Wilhelm Kaiser** 412

am 24. d. Mts. verstorben ist. Die Beerdigung findet Freitag, den 27. d. Mts., Nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Halle des Matthäikirchhofs statt. Der Vorstand.

Bur pünktlichen Besorgung des „Berliner Volksblatt“, sowie aller anderen Beitragen empfiehlt sich die Besorgungspedition von **W. Schmidt,**

399 Rantaustr. 108.

Lausitzer Platz 18

Ecke Pücklerstraße.

Feine Eh-Butter (keine Margarin)	1 Pfd. 90 Pf.
Feinere Eh-Butter	1 Pfd. 100 Pf.
ff. süße Sahnen-Butter	1 Pfd. 120 Pf.
Berliner Graten-Schmalz	1 Pfd. 55 Pf.
Sahnen-Häse	Stück 6 Pf.

Kaffee roh	1 Pfd. 50 bis 130 Pf.
Kaffee geb.	1 Pfd. 80 bis 160 Pf.
Zucker, fein gemahlene Cassinade	1 Pfd. 25 Pf.

Ferner empfehle sämtliche Kolonialwaaren zu den billigsten Preisen.

Achtungsvoll

P. Krause,

Lausitzer Platz 18, Ecke Pücklerstr.

361

en gros. Cigarren- u. Tabak-Handlung en détail.

Fritz Goercki

Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“)

Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabake. Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigarretten und Tabake. Acht Nordhäuser Raubtabake.

Versammlung der Mitglieder der Central-Kranken und Sterbekasse der Tischler

und anderer gewerblicher Arbeiter

(E. S. Nr. 3 Hamburg) für die örtliche Verwaltungsstelle Berlin F (Schönhäuserthor).

Sonntag, den 1. März, Vormittags 10 Uhr, in Kurzmann's Salon, Bergstraße 68

Tagesordnung: 1. Statutenberatung. 2. Vornwahl der Delegierten zur General-Versammlung.

Das Mitgliedsbuch ist vorzulegen. Der Ortsvorstand.

Mitglieder-Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter.

Sonnabend, den 28. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in den Grätweil'schen Bierhallen.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Besprechung über die Arbeitsverhältnisse in einer Pianofabrik. Die Kollegen derselben sind dazu eingeladen. 3. Verschiedenes und Fragelasten.

Kollegen, welche noch im Besitze von Rosenbalk-Hillets sind, werden ersucht, dieselben in dieser Versammlung zur Bekämpfung zu stellen. Auch erfolgt daselbst die Herausgabe der neuen Statutenbücher.

Gäste willkommen. — Um zahlreichen Besuch bittet

Der Vorstand.

Verein d. Sattler u. Fachgen.

Sonnabend, den 28. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in den Grätweil'schen Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79,

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag über den Verfall des Handwerks. Referent: Herr Schuhmachermeister Egler. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Gäste willkommen. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Vorstand.

Suche eine leere Stube nicht über 10 M., wo ein 7jähr. Knabe zugleich in Pflege genommen werden kann.

Näheres Andreasstraße 70 u. 1 Tr. rechts. 402

6 Ruhbaum-Volantische billig Beschaffr. 26, Hof part. 404

Sommer-Mäntel werden für M. 1,50 mod. 340 Bülkerstraße 13 bei Wende.

Verein d. Berl. Metallarbeiter.

Außerordentliche

General-Versammlung

am Sonntag, den 1. März, Vormittags 9 1/2 Uhr, in Riefl's Salon, Kommandantenstraße 71-72.

Tagesordnung:

Beschlußfassung über die Auflösung des Vereins, betreffs Anschluß an die Vereinigung deutscher Metallarbeiter.

Quittungsbuch legitimirt. Der Ortsvorstand.

Den Mitgliedern der

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler

und anderer gewerblicher Arbeiter

der örtlichen Verwaltungsstelle Berlin G zur Nachricht: An Stelle des bisherigen Ortskassiers Herrn Lorenz wurde Herr Böke gewählt und bezieht sich die Wohnung desselben auf

Frankfurterstraße 129. Der Bevollmächtigte.

Am 19. und 20. März dieses Jahres

Ziehung

der Grossen Schlesischen

Lotterie zu Breslau

2000 Gewinne

darunter Hauptgewinne i. B. v.

15000 Mark, 5000 Mark,

3000 M. 2000 M. 1000 M.

u. s. w.

Loose à 3 Mark

11 Loose für 30 Mark!

Auch direkt zu beziehen durch

A. Molling, General-Debit,

Berlin W., Friedrichstrasse Nr. 85,

zwischen Behrenstraße und Unter den Linden.

Grosse Pferde- u. Equipagen-Verloosung zu Berlin.

150 000 Loose à 3 Mark, 4291 Gewinne, Ziehung am 20. und 21. April 1885.

Hauptgewinne: 12 komplett bespannte Equipagen, deren Werth 66500 M.

Loose à 3 Mark (auf 10 Loose 1 Freilos) empfiehlt und versendet auch nach auswärt.

Carl Heintze,

Loose General-Debit, Berlin W., Unter den Linden 3.

Agenturen werden nach gern vergeben, und wollen sich Bewerber schriftlich bei mir melden.